

## D r i t t e s B u c h.

---

### Erstes Capitel.

Heimliche Flucht unsrer Abenteurer. Wortstreit, der zwischen ihnen wegen eines Baumes entsteht, den Pedrillo für einen Riesen ansieht.

Es war ungefähr eine halbe Stunde nach Mitternacht, als Don Sylvio unter vielen andächtigen Seufzern an die Gebieterin seines Herzens in Gesellschaft des getreuen und wohl bepackten Pedrillo seine abenteuerliche Wanderschaft antrat. Der kleine Tintin, der nach dem Befehl der Fee mit von der Partie war, hüpfte munter vor ihnen her und führte sie, es sey nun aus bloßem Instinct oder durch den geheimen Antrieb irgend einer Fee, den nämlichen Weg, auf welchem Don Sylvio das Bildniß seiner Prinzessin gefunden hatte. Pedrillo machte zwar viele Einwendungen dagegen und stellte vor, daß sie längs des linken Ufers des Guadalaviar, der sich an dem Walde hinabzog, einen bequemern Weg haben würden. Allein Don Sylvio blieb dabei, daß er keinen andern Wegweiser haben wolle als Tintin, von welchem er zu vermuthen anfing, daß er vielleicht wohl selbst eine Art

von Fee oder wenigstens von vernünftigen Thieren seyn könnte. Pedrillo mußte sich also ergeben, so sehr er sich fürchtete, bei nächtlicher Weile durch einen Wald zu reisen, wo seine Einbildung Alles, was er sah, in Gespenster verwandelte. Das Schlimmste war, daß sich, nachdem sie kaum eine Stunde lang gewandert waren, der Himmel mit Wolken zu bedecken anfing, welche ihnen kaum so viel Heiterkeit übrig ließen, daß sie einen Weg in dem Gehölze finden konnten, ob es gleich keines von den dichtesten war.

Dieser Umstand ermangelte nicht, das schwache Gehirn des armen Pedrillo vollends in Verwirrung zu setzen. Es fielen ihm auf einmal alle Gespensterhistorien ein, die er von seiner Kindheit an gehört hatte; er glaubte alle Augenblicke etwas Verdächtiges zu sehen und zitterte bei dem mindesten Geräusche so laut, daß sein Herr endlich Mitleiden mit ihm zu haben anfing.

Du schnatterst ja, als ob du das Fieber hättest, sagte endlich Don Sylvio, der schon lange gemerkt hatte, wo es ihm fehlte.

Um's Himmels willen, gnädiger Herr, stotterte Pedrillo und faßte ihn dabei beim Rocke, sehen Sie nichts?

Ich sehe Bäume, so gut als man sie im Dunkeln sehen kann, versetzte jener.

„Gott steh' uns bei! sehen Sie denn den gräulichen Niesen nicht, der dort auf einmal aus dem Boden hervorkommt, dort linker Hand? Er wird immer größer und größer und streckt, dünkt mich, wohl hundert Arme gegen uns aus! Sehen Sie ihn? Er kommt immer näher!“

Ich glaube, du bist nicht klug, Pedrillo; thu die Augen besser auf und schäme dich, daß du einen Baum für einen Niesen ansiehst.

„Gott gebe nur, daß es nicht noch etwas Ärgeres als ein Niese ist! Ein Baum, sagen Sie? Wo hat denn ein Baum Arme und Füße?“

Ich sage dir, alberner Tropf, daß es ein Baum ist; was du für Arme ansiehst, sind seine Nester; er scheint immer größer zu werden, weil der Grund, worauf wir gehen, etwas erhaben ist, und er kommt uns immer näher, weil wir auf ihn zugehen. Wenn du so furchtsam bist, daß du Eichbäume für Niesen ansiehst, so möcht' ich wohl wissen, wofür du die wirklichen Niesen halten wirst, die uns vielleicht noch aufstoßen werden? Was mich betrifft, so schwör' ich dir, daß alle Bäume in diesem Walde zu Niesen werden könnten, ohne daß ich sie fürchten würde.

Ich bitte Sie, lieber gnädiger Herr, versetzte Pedrillo, reden Sie nicht so laut! Die Haare stehen mir zu Berge, wenn ich Euer Gnaden so reden höre. Die Niesen könnten Sie kein Worte nehmen; glauben Sie mir, gnädiger Herr, ein einziger würde Ihnen so viel zu thun geben, daß Sie auf Ihr Leben lang genug hätten! Ich bitte Sie ums Himmels willen, gehen Sie ihm aus dem Wege und thun ihm nichts! Es dauerte mich nur mein junges Blut; der Popanz würde keinen Unterschied machen, ich müßte für Ihren Trevel büßen, so unschuldig ich immer bin.

Das dachte ich wohl, antwortete Don Sylvio lachend, daß es dir um deine eigene Haut wäre: aber besorge nichts!

die Fee Radiante hat dich ja ausdrücklich zu meinem Gefährten ernannt, und du stehst also unter ihrem Schutze so gut als ich selbst. Ich sag' es dir noch ein Mal, wenn aus jedem Baum in diesem Wald ein Niese würde, und aus jedem Blatt ein junger Feldteufel hervorkröche, so hätten wir doch nichts zu besorgen. Aber siehst du denn nicht, daß dein Niese nichts mehr und nichts weniger ist, als was ich dir sagte? Wir sind nun ganz nahe bei ihm; und wenn du noch nicht glauben willst, daß es ein Baum ist, ein Eichbaum, sag' ich dir, ein eichener Eichbaum, so gut als es jemals einer gewesen ist, so will ich zur Probe einen Ast davon abhauen.

Ach, mein lieber gnädiger Herr, rief Pedrillo, indem er ihm den Arm zurückhielt, thun Sie es ja nicht, ich bitte Sie! ums Himmels willen, lassen Sie's bleiben und machen nicht sich und mich durch Ihre Tollkühnheit unglücklich. Es mag nun jetzt eine Eiche oder eine Linde seyn, so hab' ich doch mit meinen Augen gesehen, daß es ein ungeheurer Niese war. — Ich will just nicht sagen ein Niese — Gott weiß, was es gewesen seyn mag! aber ich weiß doch, was ich gesehen habe. Der Böse, Gott sey bei uns! ist ein Tausendkünstler, und er kann eben so gut —

Weißt du wohl, Pedrillo, fiel ihm Don Sylvio ins Wort, daß ich deiner blödsinnigen Einfälle müde bin? Ich glaube, zum Henker! du willst einen Don Quirote aus mir machen und mich besprechen, Windmühlen für Niesen anzusehen? Da siehe, wie viel ich mir aus deinem Niesen mache? Mit diesen Worten zog er seinen Sabel und hieb auf einen Zug einen ziemlichen Ast herunter.

Pedrillo erschrak anfangs so sehr über diese verwegene That, daß er beinahe umgesunken wäre; da er aber sah, daß sie keine schlimme Folgen hatte, so faßte er wieder Muth. Ich hätte nicht gemeint, sagte er zu unserm Helden, daß Sie so viel Herz hätten, Herr Don Sylvio; ich glaube, verzeih mir's Gott, Sie wären tollkühn genug, mit dem Teufel und seiner Großmutter anzubinden. Aber wir wollen nicht zu früh Triumph singen. Sehn Sie einmal, ob nicht Blut aus dem Ast heraus fließt.

Da sieh selbst, sagte Don Sylvio, indem er ihm den Ast darbot, und gesteh, daß du der albernste dumme Junge bist, den ich jemals gesehen habe. Woher nimmst du doch das altvettelische Zeug, das du sagst?

Was ich da sagte, gnädiger Herr, ist, meiner Sir, nicht so einfältig, als Sie denken: ich habe dergleichen Dinge mehr gelesen, und was einmal geschehen ist, kann ein ander Mal wieder geschehen. Zum Exempel, ich besinne mich jetzt gleich eines gewissen trojanischen Prinzen — ich weiß selbst nicht mehr Corridor oder Isidor, aber es dort sich so was in seinem Namen, der von einem muhammedanischen Zauberer in einen Cypressenbaum verwandelt worden war, und da ihn der Papst Aeneas Sylvius, ich weiß nicht mehr warum, wollte umhauen lassen, da floß bei jedem Hiebe Blut heraus, frisches Blut, so roth, als man es nur sehen wollte. Die Leute erschrafen entsetzlich, wie Sie sich einbilden können; allein Papst Aeneas, der gleich merkte, daß ein Geheimniß darunter stecken müsse, befahl, man sollte nur fortfahren zu hauen; und was meinen Sie wohl, was da geschah? Man

hörte eine Stimme aus dem Baum, eine überaus klägliche Stimme, welche sagte, daß sie die Seele des Isidorus sey, oder wie er hieß, und wie es ihr ergangen, und wie sie von dem unglaublichen Zauberer in diesen Baum verwandelt worden sey, ohne daß sie vorher habe beichten oder sich vorbereiten können; und bat alle christliche Herzen, die gegenwärtig waren, so flehentlich, daß Jedermann die hellen Zähnen weinen mußte, daß sie doch zur Linderung ihrer Pein etliche Duzend Ave für sie beten möchten.

Das muß ich gestehn, sagte Don Sylvio, nachdem Pedrillo mit seiner Erzählung zu Ende war, daß du eine erstaunliche Belesenheit hast, Pedrillo; und was die Gabe der Erzählung betrifft, so will ich mein Schloß und alles Meinige verloren haben, wenn zu Salamanca oder auf irgend einer andern Universität von Spanien ein Baccalaureus ist, der es mit dir aufnehmen dürfte. Ich biete ihnen allen Troß, daß sie einen trojanischen Prinzen mit dem Papst Aeneas Sylvius oder Pius II. zusammen bringen, wie du gethan hast; es müßte denn in der Hölle seyn, wohin gewiß Aeneas Sylvius nicht gekommen ist; denn er war einer von den frömmsten und gelehrtesten Päpsten, die jemals der Kirche vorgestanden haben.

Es beliebt Euer Gnaden so zu sagen, erwiederte Pedrillo: aber es mag nun Ihr Ernst seyn oder nicht, so versichere ich Sie, daß ich mir in diesem Stücke, wenn ich schon nicht gestudirt bin, vor Keinem fürchte, er mag seyn, wer er will, und wenn er auch ein dreifacher Bacularius oder gar ein Doctor in allen sieben Facultäten wäre. Ich war noch nicht

acht Jahre alt, so wußte ich schon alle Historien des Ovidius Nasus und alle Fabeln in Florians Chronik auswendig; gelt, das hätten Euer Gnaden nicht hinter mir gesucht? Aber ich hatte ein Gedächtniß, wie ein Elephant, und unser alter Pfarrer (tröst' ihn Gott!) sagte meiner Großmutter oft, wenn man mich studiren ließe, so könnte ich noch wohl einmal, ob Gott wollte, Bischof oder gar Generalvicarius werden. Wer weiß auch, was geschehen wäre, wenn der gnädige Herr, Euer Gnaden Herr Vater, mich nicht ins Schloß genommen hätte, da mich meine Großmutter eben zu ihrem Bruder thun wollte, der damals Küster in einem Dorfe unweit Toledo war und, wie die Leute sagten, sehr viel beim Erzbischof galt. Sie müssen aber nicht meinen, als ob ich damit sagen wollte, daß ich bei diesem Tausche verloren habe. Es ist überall gut Brod essen. Euer Gnaden weiß, daß ich Ihnen, so zu sagen, von Ihrer Kindheit an treulich und redlich gedient habe; und ich bin gewiß, daß Sie mein Glück machen werden, wenn wir einmal, Gott gebe nur bald! unsre Prinzessin gefunden haben. Denn ob Euer Gnaden schon ein so edler Edelmann ist, als einer in der Christenheit, so bin ich doch gewiß, daß Sie Ihr Wort eben so ehrlich halten werden, als wenn Sie nur ein Bauer wären.

Auf diese Art fuhr der ehrliche Pedrillo noch eine gute Weile fort zu plaudern, ohne daß sein Herr, der in ganz andern Gedanken vertieft war, die geringste Acht darauf gab. Pedrillo schwakte, wie die Kinder im Finstern zu singen pflügen: denn er fürchtete sich noch immer so sehr, daß er schwitzte, und es war kein Heiliger im Kalender, dem er

nicht bei sich selbst ein Gelübde that, wenn er ihn lebendigen Leibes und unbeschädigt das Tageslicht wieder sehen lassen würde.

---

## Zweites Capitel.

Merkwürdiges Abenteuer mit dem Salamander und dem Froschgraben.

Inzwischen hatten sich unsre Wanderer ungeachtet der immer zunehmenden Dunkelheit doch so weit aus dem Walde herausgearbeitet, daß sie eine offene Stelle gewahr wurden, deren Anblick ein rechter Anstrich für den armen Pedrillo war. Er lenkte sogleich dahin ein, und seine Freude vermehrte sich nicht wenig, da er in einiger Entfernung ein Licht erblickte, welches er für ein Zeichen hielt, daß ein Wirthshaus oder Pacht Hof in der Gegend sey, wo sie den Anbruch des Tages erwarten könnten.

Allein seine Freude verwandelte sich bald wieder in Furcht und Grauen, da er sah, daß dieses Licht plötzlich näher kam und um ein Merkliches größer wurde. Don Sylvio hingegen wurde es kaum gewahr, als er voller Freuden ausrief: Siehst du nun, Pedrillo, daß ich mir keine vergebliche Hoffnung machte, da ich mich auf den Beistand der großen Radiante verließ?

Was soll ich denn sehen, gnädiger Herr? fragte Pedrillo.



Du mußt blinder als Tiresias seyn, daß du so fragen kannst. Siehst du denn den Salamander nicht, der in der ganzen schimmernden Pracht eines Bewohners des reinsten Feuerkreises auf uns zueilt?

Einen Salamander? rief Pedrillo: wo ist er denn? ich bitte Sie; denn ich sehe nichts als einen feurigen Mann, der vermuthlich bei seinen Lebzeiten in dieser Gegend einen Malstein verrückt haben wird und jetzt zur Strafe feurig umgeben muß.

Dummkopf, versetzte Don Sylvio ein wenig entrüstet: können denn deine abergläubischen Augen allenthalben nichts Anderes sehen, als die Hirngespinnste, welche die alte Hure, deine Großmutter, von ihrer Eltermutter geerbt und dir in dein dummes Hirn gesetzt hat? Eben das, was du für einen feurigen Mann ansiehst, ist ein Salamander, sag' ich dir, und einer der schönsten, die den Thron der großen Nadiante umglänzen. Siehst du nicht, wie seine Haarlocken gleich gekräuselten Sonnenstrahlen um seinen morgenröthlichen Nacken wallen? Siehst du nicht seine Augen wie zwei Morgensterne blißen? Siehst du die lazurnen, mit Licht durchwebten Flügel nicht, mit denen er, wie ein Unsterblicher, in majestätischem Fluge den Aether theilt?

Sapperment! Herr Don Sylvio, schrie Pedrillo, indem er sich mit der Faust vor die Stirne schlug, entweder bin ich ein Narr, oder Sie sind nicht recht klug! Ich will geprellt werden, wenn ich von Allem, was mir Euer Gnaden da vorschlagt, etwas Anderes sehe, als einen kleinen Feuerklumpen, der in der Luft schwebt und bald näher kommt, bald wieder

zurückweicht, und dergleichen ich schon oft gesehen habe. Sie können es heißen, wie Sie wollen; aber ich habe mein Tage gehört, daß es feurige Männer —

Pedrillo, mein Freund, unterbrach ihn Don Sylvio, wenn ich nicht mit deiner Einfalt Mitleiden hätte, so hätte ich gute Lust, dir dein unverschämtes Maul zu stopfen, daß du ein Andenken davon behieltest. Ich dünkte doch wahrhaftig, Sennor Pedrillo sollte mir zutrauen, ich müsse wissen, was ein Salamander ist, da ich ihrer mehr als zehen tausend im Gefolge der Fee Radiante gesehen habe! Es ist ein Salamander, sag' ich dir nochmal, der vermuthlich etwas bei mir auszurichten hat, der vielleicht auch nur abgeschickt ist, uns den Weg zu zeigen. Es sey nun das Eine oder das Andere, so wollen wir ihm nachgehen; das Uebrige wird sich bald von selbst geben.

So mag es denn ein Salamander seyn, weil Sie's so haben wollen, erwiederte Pedrillo: Euer Gnaden müssen sich besser auf solche hohe Dinge verstehen, als unser einer. Sie sind vielleicht an einem Sonntag auf die Welt gekommen; denn man sagt, die Sonntagskinder könnten bei hellem Mit-tage Geister sehen.

Was du da sagst, versetzte Don Sylvio, ist so unrichtig nicht. Es kann eine Gabe seyn, womit mich eine Fee bei meiner Geburt beschenkt hat, daß die elementarischen Geister, die sonst ihrer Natur nach von irdischen Augen nicht gesehen werden können, für mich nicht unsichtbar sind.

Wenn aber das wäre, sagte Pedrillo, so müßt' ich jetzt gar nichts sehen. Ihrer Beschreibung nach ist dieser

Salamander so schön wie ein Cherubin; warum mißgönnt er mir denn das Vergnügen, ihn in seiner eigenen Gestalt zu sehen, und warum zeigt er sich mir lieber in der fürchterlichen Gestalt eines feurigen Mannes?

Daran hat deine verdorbene Einbildungskraft Schuld, erwiederte Don Sylvio. Wenn du die feurigen Männer nicht schon im Kopfe hättest, so würdest du ohne Zweifel eben das sehen, was ich sehe; es geht dir jetzt mit dem Salamander, der unser Führer geworden ist, wie es dir vorhin mit der Eiche ging, die du für einen Riesen ansahest —

Sachte, sachte, Herr Don Sylvio, fiel ihm Pedrillo ein, wir wollen diese Saite nicht mehr berühren; zu geschehenen Dingen muß man das Beste reden. Ich dünkte; eine Höflichkeit wäre gleichwohl der andern werth, und wenn ich Ihren Salamander gelten lasse, so könnten Sie meine Riesen wohl auch in ihrem Werthe beruhen lassen. Wer weiß ohnedem, ob sie nicht näher mit einander verwandt sind, als man sich einbildet? Die Wahrheit zu sagen, der Grund, auf den uns Ihr Salamander geführt hat, fängt an ziemlich leicht zu werden: ich besorge immer, er wird es uns nicht besser machen, als ein gemeiner Feuermann; denn diese boshaften Schelme haben keine größere Freude, als wenn sie arme Wandersleute zum Besten haben und in einen Morast oder Froschgraben hinein führen können.

Pedrillo hatte kaum das letzte Wort ausgesprochen, als Don Sylvio, der immer voraus ging und dem vermeinten Salamander mit starken Schritten folgte, auf einmal bis an die Knie in einen Graben sank. Pedrillo wollte ihm, sobald

er ihn plätschern hörte, zu Hülfe kommen, that es aber mit so weniger Behutsamkeit, daß es ihm noch ärger ging, als seinem Herrn; denn er fiel, so lang er war, in den dicksten Schlamm hinein. Das jämmerliche Geschrei, das er anfang, machte unsern Helden besorgen, er möchte ein Bein verstaucht oder gar gebrochen haben. Was ist dir begegnet, mein guter Pedrillo, daß du so kläglich thust? rief er ihm zu, indem er sich selbst aus dem Morast heraus arbeitete, so gut es die Länge und Schwere seines Seitengewehrs zuließ.

Wo sind Sie denn, mein lieber Herr? rief Pedrillo ängstlich. Haben Sie noch ihre eigene Gestalt, oder sind wir schon in Frösche verwandelt? Daß es Gott erbarme! mich dünkt, ich höre mich selbst schon quaken, wenn es nicht der Schrecken ist, der mich gar närrisch macht. Da haben wir's nun! Sagte ich nicht vorher, es werde so gehen, und werden Sie so gut seyn und mich ein ander Mal auch etwas gelten lassen? Wo ist nun der Salamander mit seinen goldfarbnen Flügeln und lazurnen Haarlocken, und mit seinen Morgensternen in den Augen? Zum Guckuck ist er und bekümmert sich den Henker darum, wie wir wieder aus dem Quark herauskommen.

Das Uebel ist nicht halb so groß, als du es machst, sagte Don Sylvio; und es mag seyn, wie es will, so hat der Salamander keine Schuld. Warum sahen wir nicht besser vor uns hin? denn er machte uns helle genug. Und wenn er verschwunden ist, so ist gewiß nichts Anderes als dein ungewaschenes Maul —

O, sagen Sie das nicht, rief Pedrillo, der indessen aus dem Schlamm hervorgekrochen war: sapperment! ich denke,

es ist gewaschen genug, und mehr, als mir lieb ist! Ich fiel der Länge nach hinein und kriegte gleich ein Maul voll, das gewiß nicht nach Muskateln schmeckte, das versichre ich Sie.

Genug hiervon, sagte Don Sylvio: auf einer Reise, wie die unfrige, muß man sich Alles gefallen lassen. Wenn ich dir aber die Wahrheit sagen soll, so fang' ich bald selbst an Zweifel zu bekommen. Ob ich gleich noch immer darauf schwören wollte, daß ich einen Salamander gesehen habe, so ist es doch nicht unmöglich, daß unsere Feinde, weil sie keine offenbare Gewalt gegen uns gebrauchen dürfen, eine List versucht haben, uns von der Fortsetzung unserer Unternehmung abzuschrecken.

Wenn ich reden dürfte, sprach Pedrillo, so weiß ich wohl, was ich sagen möchte.

„Und was wolltest du denn sagen?“

Das unsre Feinde vielleicht nicht so gar Unrecht haben.

„Wie so, wenn ich bitten darf, Herr Pedrillo?“

Weil es mich dünkt, daß wir nicht recht klug sind, bei Nacht und Nebel so durch Dick und Dünn herum zu ziehen und die Köpfe an den Bäumen zu zerstoßen und in Sümpfe und Froschgräben hinein zu fallen; und warum? um vor einem kleinen Sack mit hunderttausend Thalern davon zu laufen, den wir heirathen könnten, ohne daß es uns einen Heller kostete.

Der Froschgraben hat, wie ich sehe, eine merkliche Veränderung in deiner Denkungsart hervorgebracht, erwiederte Don Sylvio: aber, ehe wir uns tiefer in die Materie einlassen, möchtest du nicht so gut seyn und mir ein Paar

Strümpfe aus dem Zwertsacke suchen? denn die meinigen sind so naß und übel zugerichtet, daß es nicht ärger seyn könnte.

Euer Gnaden, antwortete Pedrillo, kann doch immer noch besser mit dem Salamander zufrieden seyn, als ich; denn ich bin vom Kopf bis auf den Füßen so besalbt, daß ich einen ganzen langen Tag brauchen werde, bis ich wieder trocken bin. Mich dünkt, ich sehe hier eine kleine Anhöhe, wo wir uns ein wenig setzen und umkleiden können. Sehen Sie nun, fuhr er fort, indem er seinen Zwertsack aufschnürte, ob meine Vorsorge vergeblich gewesen ist? Wir säßen jetzt schön, wenn wir warten müßten, bis uns die Fee Mademante andre Wäsche brächte! — Aber wieder auf unser a propos zu kommen, ich denke, wir haben uns nun genug abgekühlt, daß wir mit kaltem Blute von der Sache reden können. Wie wär' es, gnädiger Herr Don Sylvio, wenn wir hier warteten, bis es Tag wird, und dann allgemach wieder zurückkehrten, wo wir hergekommen sind? Mich dünkt, wir haben etwas angefangen, wovon wir kein Ende sehen werden. Meiner Sir! ich wollte lieber eine Stecknadel in einem Heustock suchen, als einen Schmetterling in der weiten Welt; und dann noch alle das Ungemach, dem man sich dabei aussetzt, die Dornrißen, die Beulen am Kopfe, die zerstoßnen Schienbeine, die Riesen, die Salamander, die Froschgräben — und Alles dieß um der schönen Augen eines Schmetterlings willen! Beim Welten, das ist ja Alles, was man leiden könnte, wenn es um die schöne Hekuba aus Griechenland zu thun wäre! Freilich ist der Schmetterling eine

geborne Prinzessin; aber sehen Sie, gnädiger Herr, wenn ich reden soll, wie mir's ums Herz ist, denn ich bin immer ein guter, offenherziger Narr gewesen, es ist hier ein Aber, das uns das ganze Spiel verderbt. Ein Schmetterling, der eine Prinzessin ist, ist freilich ein vornehmer Schmetterling; aber, zum Henker, eine Prinzessin, die nur ein Schmetterling ist, ist noch weniger als eine Prinzessin in einem Puppenspiele. Denn, wenn die Prinzessin Takamahaka oder Nossabarba mit dem spitzen Kinn, mit ihrer Krone von Flittergold und mit ihrer langen Schleppe von falschem Silbermohr abgetrippelt ist, so finden Sie doch Lolottchen hinter der Scene, die, wenn's drum und dran kommt, wohl so gut ist, als manche Prinzessin, und nicht so viel Umstände macht; das werden Sie mir nicht leugnen können? Und sehen Sie, gnädiger Herr, was ich sagen wollte —

Sa, sa, Pedrillo, das geht ja unvergleichlich; rief Don Sylvio, du sprichst ja wie ein Cicero; fabre nur fort, denn ich möchte doch gern sehen, was endlich herauskommen wird, wenn du fertig bist.

Das werden Euer Gnaden bald sehen, antwortete Pedrillo: ich merke wohl, daß Sie meiner spotten wollen, aber es hat doch wohl eher ein Esel einem Propheten einen guten Rath gegeben. Kinder und Narren sagen die Wahrheit; und das Lange und Kurze von der Sache ist, daß der „hab' ich“ immer besser gewesen ist, als der „hätt' ich;“ vom Wünschen, sagt man im Sprüchwort, ist noch Keiner satt geworden. Die Frau Mademante hat freilich viel versprochen; aber Versprechen ist Eins, und Halten ist ein Andres; und wenn man's

zuletzt beim Lichte besieht, so dünkt mich, es komme gerade so heraus, als wenn mir Jemand einen Schatz schenkte, den ich aber erst noch erheben soll, ohne daß ich weiß, wo? Wie wär' es, wenn wir uns an das hielten, was wir schon haben? Donna Schmergelina ist ein junges Frauenzimmer, das mit Allem dem auch nicht zu verachten ist; hundert tausend Thaler sind meiner Sir ein hübsches Geld, gnädiger Herr; und wenn's zuletzt auch etliche tausend weniger wären, so ist es doch vielleicht mehr, als das Fürstenthum werth ist, das Ihnen Ihre Prinzessin zubringen würde. Zudem so hat der Letzte auch noch nicht geschossen; wer weiß, was Donna Schmergelina ist, wenn man genau nachsieht; sie ist wenigstens immer eine Nichte der Fee Fauserlüsck, und Fauserlüsck mag im Uebrigen so dürr und so schlimm seyn, als sie will, so ist sie doch eine Fee so gut, als eine andre, und kann, wenn sie will, mit einem einzigen Schlag ihrer Zauberruthe alle Ziegel auf Euer Gnaden Schloß in Rubinen verwandeln.

Das ist Alles wohl gut, erwiederte Don Sylvio; aber du hast mir doch selbst gestanden, daß Donna Mergelina so häßlich sey, daß man sie unmöglich lieben könne. —

Je nun, versetzte Pedrillo, was das anbetrifft, so muß ich bekennen, die Schönste ist sie eben nicht; aber, wenn Euer Gnaden darauf Acht gegeben haben, so hat sie doch so was in ihrem Gesichte —

Ja wohl, Finnen und Pockengruben, so viel du willst, unterbrach ihn Don Sylvio.

„Und was thut das zur Sache, gnädiger Herr? Schönheit



ist eine vergängliche Blume; Schönheit vergeht, Tugend besteht; das unansehnliche Veilchen hat einen bessern Geruch, als die prächtige aber stinkende Sammetblume. Und mit Allem dem ist sie doch auch so häßlich nicht, als Euer Gnaden sie machen! Ich gestehe, sie ist, was man sagen möchte, ziemlich bucklig, und beim ersten Anblick dächte man, sie hätte rothe Haare; aber, wenn Sie sie von einer gewissen Seite betrachten, so fallen sie eher ins Rosenfarbne, und es läßt ihr in der That nicht übel. Kurz und gut, wenn ich an Euer Gnaden Platz wäre, so machte ich's wie der Einäugige; um hundert tausend harte Thaler kann man schon ein Auge zumachen. Bei Nacht sind alle Kühe schwarz; Geld im Beutel, alles Andre ist eitel! Geld ist der Meister! Geld regiert die Welt; kein Geld, kein Schweizer; dabei bleib' ich, und wenn alle sieben und siebzig Weise aus Morgenland mir das Gegentheil beweisen wollten.

Don Sylvio, der überhaupt die beste Seele von der Welt und diesen Morgen bei ungewöhnlich guter Laune war, belustigte sich so sehr an den Neden seines schwakhaften und naseweisen Dieners, daß er ihn immerfort reden ließ, ohne ihn zu unterbrechen. Pedrillo fuhr also fort, die Vortheile nach einander herzurechnen, welche die Vermählung mit der Nichte der Fee Fanferluche seinem jungen Herrn verschaffen würde. Er baute auf Unkosten der hundert tausend Thaler und der Ziegelsteine, welche die Fee in Rubinen verwandeln sollte, die schönsten Schlösser, die jemals in Spanien gebaut worden sind, und erhitzte über diesen Vorstellungen seine Einbildung so stark, daß es eine ziemliche Weile wahrte, bis

er merkte, daß Don Sylvio indessen sanft und ruhig eingeschlafen war. Weil er nun nicht Philosoph genug war, um mit sich allein zu reden, so schwieg er endlich; und nachdem er etliche Flüge aus einer Flasche Wein gethan hatte, machte er sich ein Lager zurechte und folgte dem Beispiel seines Herrn.

### Drittes Capitel.

Worin Pedrillo etwas unsanft aus dem Schlafe geweckt wird.

Der gute Pedrillo schnarchte noch, als Don Sylvio plötzlich aus einem Traum auffuhr, der seinen Schlummer auf eine sehr unangenehme Art unterbrochen hatte. Verdammtter Zwerg, rief er, indem er den Pedrillo bei der Gurgel faßte, gib mir mein Bildniß wieder, oder du bist des Todes!

He! Hülfe, Hülfe, Mörder, Feuer, Hülfe! schrie Pedrillo und schlug mit Händen und Füßen um sich, indem er, ohne zu wissen, wie ihm geschah, so unfreundlich aus dem Schlaf erweckt wurde.

Meine Prinzessin her, rief Don Sylvio nochmals, oder —

Je zum Henker, schrie Pedrillo, indem er sich von ihm losriß, sind Sie's, Herr? Reitet Sie denn der Teufel, daß Sie mich mit aller Gewalt erdroßeln wollen? Pestilenz! man ist ja seines Lebens nicht bei Euer Gnaden sicher!

Wie? was ist das? rief Don Sylvio ganz bestürzt, list du es, Pedrillo?

„Je zum Wetter! wer soll ich sonst seyn? Ich meine doch wohl, daß ich Pedrillo seyn muß, wenn mich meine Mutter nicht mit einem Andern verwechselt hat. Aber ist denn das Manier, einen so im Schlafe zu überfallen? Sackerlot! wenn's so gilt, so bedank' ich mich für die Commission, Euer Gnaden die Schmetterlingsprinzessin suchen zu helfen.“

Ich weiß nicht, wo ich bin, oder was ich sagen soll, erwiderte Don Sylvio: das seh' ich nun mit meinen Augen daß du Pedrillo bist, aber —

„O großen Dank, gestrenger Herr Ritter Don Sylvio von Mosalva, Ihr Diener! Beim Element! das ist sehr gnädig, daß Sie mir's endlich ganz lassen, daß ich meiner Mutter Sohn bin! Aber meinen Sie, es sey damit gleich ausgerichtet? Meine Seele, Euer Gnaden hätte mir den Hals umgedreht haben können, eh' ich gewußt hätte, wie mir geschähe. Da sehn Sie nur her, wie Sie mit mir umgegangen sind! Poß Herrich! wenn Sie's Ihren guten Freunden nicht besser machen — Aber ich will gleich wetten, da wird wieder ein Zwerg oder Salamander dahinter stecken!“

Gib dich nur zufrieden, lieber Pedrillo, antwortete Don Sylvio; du kannst ja selbst denken, daß meine Absicht nicht war, dir was Leide zu thun, und ich schwöre dir's bei dem Leben meiner Prinzessin, ich begreife noch nicht, wie es zugegangen, daß der verwünschte grüne Zwerg, den ich schon in meiner Gewalt hatte, mir wieder entwischt ist und dich an seine Stelle geschoben hat.

„Dacht' ich's nicht? Da haben wir's! der grüne Zwerg! Sagt' ich's nicht vorher, wir würden kaum den Fuß zum

Hause hinaus gesetzt haben, so würde der Diebshenker uns alle Drachen, Niesen, Zwerge und Rohrdommeln der ganzen Welt auf den Hals heken? Ich bin Euer Gnaden gut dafür, bei Tage wird uns nichts dergleichen begegnen. Aber hab' ich Sie recht verstanden, gnäd'ger Herr? Sagten Sie nicht was vom grünen Zwerge? Ich dachte, er sey in einen Zahnstocher verwandelt worden? — Es scheint, mit Erlaubniß der Frau Salamanderkönigin, daß sie eben keine Sklavin ihrer Worte ist. Gott verzeih' mirs, man soll nichts Böses von seinem Nächsten denken — aber, beim Welten! Herr, wenn sie Sie nicht für einen Narren hat, so will ich gelogen haben!“

Rede nicht so ungebührlich von einer so großen Fee, sagte Don Sylvio sehr ernsthaft, es wird dich noch gereuen; ich sag' es dir zum letzten Male, daß ich die ungezogene Frechheit deines Mauls nicht länger dulden werde. Höre nur erst, was mir begegnet ist, und dann rede! Mußt du denn immer urtheilen, eh du einmal weißt, wovon die Rede ist?

Ich glaubte nicht, daß ich mich so sehr verfehlt hätte, antwortete Pedrillo ganz kaltsinnig: ich habe doch so viel Vernunft, daß ich weiß, daß Holzäpfel keine Quitten sind. Ich lasse mir eben auch nicht Alles weiß machen, und ich bin, mit Euer Gnaden Erlaubniß, nicht so dumm, als ich aussehe. Es sind noch nicht fünf Minuten, so wollten Sie mich erwürgen, weil Sie mich für den grünen Zwerg ansahen. Nun sag' ich so: entweder ist der grüne Zwerg ein Zahnstocher, oder er ist keiner; ist er keiner, so hat die Fee — ich will nicht sagen was; ist er aber einer, zum Henker, seit

wann seh' ich denn einem Zahnstocher gleich? Dieß ist ein Schluß, hoffe ich, woran nichts auszusetzen ist; ich möchte wohl sehen, was Euer Gnaden darauf antworten könnte.

Zum Henker, sagte Don Sylvio lächelnd, gibst du dich auch damit ab, Dilemmen zu machen? Wenn du so fortfährst, so wird ja zuletzt nicht mehr mit dir auszukommen seyn. Aber höre nur erst, sag' ich dir, und laß mich allein reden, bis ich fertig bin; hernach wollen wir sehen, was für Schlüsse wir darüber zu machen haben.

---

## Viertes Capitel.

Was die Einbildung nicht thut.

Nachdem Pedrillo versprochen hatte, daß er seine Zunge im Zügel halten wollte, fing Don Sylvio seine Erzählung also an: Du warest kaum neben mir eingeschlafen —

Holla, gnädiger Herr, fiel ihm Pedrillo ein, mit Erlaubniß, woher konnten Sie das wissen? denn Sie schliefen ja schon lange, da ich noch wachte.

Du hältst dein Versprechen unvergleichlich, sagte Don Sylvio: willst du so gut seyn und mich ohne Unterbrechung reden lassen? Ich würde bis Morgen nicht fertig, wenn ich bei jedem Wort auf deine unverschämten Fragen antworten müßte. Ich sage dir, daß ich wachte, und das soll dir genug seyn. — Indem ich nun Allem dem, was uns begegnet ist, nachdachte, sah ich eine Euphilde vor mir stehen —

Eine Sylphide? rief Pedrillo und hielt schnell wieder inne, indem er seinem Herrn steif ins Gesicht sah.

Ja, eine Sylphide, fuhr unser Held ganz gelassen fort, und die schönste Sylphide, die jemals von einem Sterblichen gesehen worden ist. Don Sylvio, sagte sie zu mir, ich weiß, wen Sie suchen; kommen Sie mit mir, ich will Sie zu Ihrer Geliebten bringen! Ich bin schon lange Ihre gute Freundin; aber Sie sollen doch diese Gefälligkeit nicht ganz umsonst empfangen. — O, rief ich, indem ich mich zu ihren Füßen warf, befehlen Sie nur, schönste Sylphide, es ist nichts in der Welt, das ich nicht thun will, Ihnen meine Dankbarkeit zu bezeigen, wenn Sie Ihr Versprechen halten. — Dasjenige, was ich von Ihnen dafür verlange, erwiederte die Sylphide, ist eine Kleinigkeit. Kommen Sie nur, Sie sollen erst die Prinzessin sehen; über das Andre werden wir bald einig seyn. — Hierauf nahm sie eine Rose von ihrem schönen Busen und warf sie auf den Boden; augenblicklich verwandelte sich die Rose in einen Muschelwagen von Rubin, der mit zwölf Paradiesvögeln bespannt war, von einer Schönheit, dergleichen noch nicht gesehen worden ist. Ich setzte mich neben ihr ein, und in wenig Minuten stiegen wir in dem anmuthigsten Ort ab, den sich die Einbildungskraft nur immer vorstellen kann. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich dir eine Beschreibung davon machen wollte.

O gnädiger Herr, sagte Pedrillo, das thut nichts; wenn die Beschreibung lang ist, desto besser; ich wollte Ihnen den ganzen Tag ungegessen zuhören, ich höre Sie gar zu gern erzählen.

Stelle dir, fuhr Don Sylvio fort, eine unermessliche Ebene vor, in welcher die Zauberkunst irgend einer Fee alle die Annehmlichkeiten vereinigt hatte, welche die Dichter von Tibur und Tarent, von dem thessalischen Tempe und von den Hainen von Daphne rühmen; anmuthige Gebüsch, schlängelnde Silberbäche, blühende Auen, Lustgänge von Citronenbäumen, kleine Seen, mit Myrten eingefast, Lauben von Jasmin und vielfarbigen Rosen — kurz, Alles, was man sich von einem Orte vorstellen kann, der dem Vergnügen und der Liebe geheiligt ist. Schaaren von jungen Nymphen in leichtem Gewande flatterten unter den Myrten umher oder tanzten mit Liebesgöttern auf den Fluren oder badeten in stillen Grotten.

Das muß ich gestehen, Herr Don Sylvio, fiel Pedrillo ein, daß Euer Gnaden unter einem glücklichen Zeichen geboren ist! Sapperment! es leben die Eulphiden! Das ist etwas Anderes, als diese vertrackten Salamander, die zu nichts gut sind, als uns in einen Froschgraben hinein zu führen! Aber warum haben Sie mich denn nicht auch mitgenommen? Wenn es um ein angenehmes Abenteuer zu thun ist, da denkt Niemand an Pedrillo!

Höre nur weiter, fuhr Don Sylvio fort: man muß keinen Menschen vor seinem Ende glücklich preisen, sagte Solon, der Weise; und es scheint nicht anders, als ob ich dazu bestimmt sey, eine Erfahrung nach der andern von dieser traurigen Wahrheit zu machen. Indem ich an diesem anmuthsvollen Orte mich umfas, erblickte ich eine Nymphe unter einer Laube sitzend, die mit einem Sommervogel spielte, der an

einem goldnen Faden um sie her flatterte. Himmel! wie ward mir, da ich sah, daß es meine geliebte Prinzessin war! da ich ihn für eben den blauen Sommervogel erkannte, den wir suchen! Bist du der junge Ritter, sagte die Nymphe zu mir, der unter dem Schutze der Fee Radiante das Abenteuer unternommen hat, den blauen Sommervogel zu entzaubern? — Ich bin es, schönste Nymphe, antwortete ich, und bereit, Ihnen mein Leben selbst — O, so viel verlang' ich nicht, fiel sie mir ins Wort: wenn du mir beweisen kannst, daß du Don Sylvio von Rosalva bist, so ist der Sommervogel dein. — Sagen Sie nur, womit ich es Ihnen beweisen soll, erwiderte ich; ich weiß zu gewiß, daß ichs bin, als daß ich vor irgend einer Probe mich scheuen sollte. — Zeige mir nur das Bildniß der Prinzessin, antwortete sie; du mußt es haben, wenn du Don Sylvio bist, ich verlange keinen andern Beweis. — O Pedrillo, ich Unglückseliger! Wo war die Fee, meine Beschützerin, in diesem fatalen Augenblicke? Ich gab ihr das Bildniß. Aber kaum hatte sie es in der Hand, so sah ich — Himmel! werd' ich es aussprechen können? mit Entsetzen sah ich anstatt der schönen Nymphe den grünen Zwerg vor mir stehen. Das kleine bucklige Ungeheuer war vor Freude ganz ausgelassen, sprang in die Höhe, drehte das Bildniß in der Hand herum, blökte die Zähne gegen mich und sagte endlich mit spöttischem Gelächter zu mir: Nun hab' ich, was ich wollte! Wisse, du unmächtiger Nebenbuhler, daß Niemand als der Besitzer dieses Bildnisses im Stande ist, dem blauen Sommervogel seine eigene Gestalt wieder zu geben. Nun sind beide in meinen



Händen, und du hast nichts mehr zu hoffen. Geh', dank es meiner Entzückung, daß ich dir das Leben schenke; aber merke, was ich dir jetzt sage: Ich werde dich auf's genaueste beobachten, und wenn ich dich nur über einem Gedanken an meine Geliebte ertappe, so bist du des Todes!

Du kannst dir die Wuth vorstellen, Pedrillo, worein mich diese Reden und der Anblick des häßlichen Gnomen mit dem Bildniß meiner Prinzessin in seinen Klauen setzen mußten; ich fiel über ihn her und rang mit ihm, fest entschlossen, entweder mein Leben zu lassen oder mein Bildniß wieder zu haben.

Der Vorsatz war gut und löblich, sagte Pedrillo: aber warum mußt' ich mit ins Spiel gemischt werden; und zwar nicht eher, als bis es ums Erdrosseln zu thun war?

Eben das ist es, erwiederte unser Held, was ich selbst nicht begreife: ich rang, wie gesagt, mit dem Zwerg, und in eben dem Augenblicke, da ich im Begriff war, ihn zu erwürgen, zeigten mir dein Geschrei und meine Augen, daß du es warst, der unter meinen Händen zappelte. Der Zwerg war verschwunden und ich befand mich an dem nämlichen Orte, wo mich die Sylphide abgeholt hatte.

Und wo blieb denn die Sylphide? fragte Pedrillo.

„Sobald wir an dem Orte anlangten, wo sie mich absteigen hieß, muß sie verschwunden seyn; denn ich sah weder sie noch ihren Wagen mehr.“

Das ist eine verzweifelte Historie, sagte Pedrillo: meiner Six, sie fing sich so schön an! es ist Jammerschade, daß sie nicht besser aufhörte. Aber — wenn einem einfältigen Kerl

eine Frage erlaubt ist: Sie glauben also, gnädiger Herr, daß Ihnen das Alles wirklich begegnet ist?

Daran ist wohl kein Zweifel, antwortete Don Sylvio: ich wachte ja, da es mir begegnete; ich sah mit meinen Augen, ich hörte mit meinen Ohren, ich hatte den Gebrauch aller meiner Sinne; ich muß also gewacht haben, und wenn das ist —

Ja, ja, das ist eben noch die Frage! versetzte Pedrillo: ich will es just nicht für gewiß sagen, aber — wenn Euer Gnaden gleich die Wunderlichkeit an sich hat und nicht leiden kann, daß man sage, Sie träumen, wie andere ehrliche Leute; so weiß ich doch wohl — gesagt will ich's nicht haben, aber ich denke meinen Theil!

„Du denkst, es sey nur ein Traum gewesen, Pedrillo? Wollte der Himmel, daß es so wäre! Aber —“

Eehn Sie, gnädiger Herr, fuhr Pedrillo fort, es ist in Allem ein Unterschied zu machen. Wie Sie die Erscheinung von der Fee Mademante hatten, da dacht' ich auch, es hab' Ihnen nur so geträumt, bis sie mir das reiche Kleinod und das Bildniß zeigten, das sie Ihnen gegeben hatte; da konnt' ich freilich nichts mehr dagegen einwenden. Was die Augen sehen, glaubt das Herz. Wenn Sie mir nur eine Feder von einem dieser Paradiesvögel, die Euer Gnaden gezogen haben, aufweisen könnten, so ließe sich noch von der Sache reden: aber, bei Sanct Belten! was braucht es da Langes und Breites? Da hängt ja das Kleinod an Ihrem Halse, das Ihnen der Zwerg gestohlen haben soll. — Suchen

Sie nur unter Ihrem Wamms, Sie werden die Prinzessin gewiß noch am alten Orte finden.

O Wunder! rief Don Sylvio, da er es wirklich auf seiner Brust fand, wo er es zu tragen pflegte: du hast Recht, Pedrillo! Dank sey der hülfreichen Nadiante! hier ist es —

Ich glaube, lieber Herr, sagte Pedrillo, dießmal thun Sie der Fee zu viel Ehre an, und ich wette, was Sie wollen (ob ich gleich nichts habe), der grüne Zwerg hat den blauen Schmetterling und Ihr Bildniß so wenig gesehen, als ich den Pabst. Hier haben Sie geschlafen und da ist Ihnen das Alles im Traume vorgekommen, und da sind Sie zuletzt davon erwacht, und da haben Sie mich beim Kopfe gekriegt — Sapperment! Sie hätten das nur auch träumen können, wie das Uebrige! Ein ander Mal, wenn wir wieder schlafen wollen, werde ich so gut seyn und mich fünfzig oder sechzig Schritte von Euer Gnaden wegmachen. Ich habe keine Lust, wachend dafür zu büßen, wenn Ihnen ein Zwerg im Traume was zu heiß gekocht hat.

Es fehlte zwar noch viel, daß Don Sylvio den Gedanken seines Gefährten über dieses Abenteuer Beifall gab; allein Pedrillo, der dießmal seine Stärke fühlte, ließ nicht ab, bis er es so weit brachte, daß sein Herr es selbst unwahrscheinlich fand, daß der grüne Zwerg in so kurzer Zeit seiner Zahnstocherschaft entledigt worden seyn könnte; und sie wurden endlich beide des Schlusses einig, daß Alles zusammen nur ein Blendwerk gewesen sey, welches Don Sylvio, ohne sich lange zu bedenken, auf die Rechnung der Fee Carabosse schob, die (wie er den Pedrillo versicherte) eine vertraute Freundin

der Fanferluche und des grünen Zwergs sey und, da sie ihm auf keine andere Art beikommen könne, sich eine boshafte Freude daraus mache, ihn wenigstens in Verwirrung zu setzen und ihm seine Reise beschwerlich zu machen.

Pedrillo ließ sich mit dieser Auskunft befriedigen und sie setzten mit diesen Gesprächen ihren Weg fort, bis die zunehmende Sonnenhitze sie nöthigte, tiefer im Walde Schatten zu suchen.

---

## Fünftes Capitel.

Worin die Geschichte nach Rosalva zurückkehrt.

Der wahrhafte Urheber dieser merkwürdigen und kurzweiligen Geschichte findet hier nöthig, den Lauf seiner Erzählung einen Augenblick zu unterbrechen, um dem Leser zu berichten, was indessen in dem Schlosse zu Rosalva vorgegangen.

Die arme Maritorne, die wir nebst ihrem getreuen Pyramus, auf dem Wege nach dem Barbier unter dem Schutze der Nymphen und Waldgötter haben einschlafen lassen, erwachte mit Anbruch des Morgens nicht so bald, als sie sich erinnerte, daß sie abgeschickt worden war, Meister'Blas, den Barbier, abzuholen. Sie besann sich, was sie sagen wollte, wenn man sie um die Ursache ihres langen Außenbleibens fragen würde; und da ihr nichts einfallen wollte, so fing sie

an, sich ihre schönen goldfarbnen Haare auszuraufen und ein so klägliches Geschrei zu erheben, daß ihr Liebhaber davon erwachte und nach der Ursache ihrer Verzweiflung fragte. Hast du nichts als das, mein Schnäuzchen? rief er, als sie ihm ihr Anliegen eröffnet hatte; da will ich bald Rath geschafft haben. Ich kenne Meister Blasen sehr wohl: er ist in ein gewisses junges Mädchen verliebt, das eine Viertelstunde weit von seinem Flecken in einem Pachtthofe wohnt; denn sie ist des Pächters leibliche Tochter. Und weil er, wie alle Leute sagen, eine gute Cyther schlägt, so vergeht keine Nacht, daß er nicht bis Morgens um zwei unter ihrem Kammerfenster sitzt und klimpert und singt, bis ihm die Finger und das Maul abfallen möchten. Du darfst also diesen Morgen nur zu ihm gehen und sagen, du sehest in der Nacht schon da gewesen und habest ihn nicht angetroffen; hernach bring' ihn mit und sage der gnädigen Frau, du habest gewartet, bis er nach Hause gekommen sey, oder so was; sie wird nicht so genau nachfragen. Aber das sag' ich dir, Maritorne, mein Täubchen! schäkre mir nicht mit ihm, siehst du? Meister Blas ist ein loser Kauz, der sich gern zutäpisch macht, und das will ich nicht haben, hörst du's? Sapperment, ich verstehe keinen Spas, was das anbetrifft.

Maritorne, welche nun wieder vollkommen getröstet war, sparte nichts, ihren Liebhaber über diesen Punkt zu beruhigen. Allein aus Besorgniß, die aufgehende Sonne zur Zeugin ihres Glücks zu machen, fand das getreue Paar endlich für rathsam, sich von einander zu trennen. Maritorne eilte zu dem Barbier und Jago schlich in größter Stille seinem

Stalle zu, wo er auf halb verfaultem Stroh und einem Paar alten Mauleseldecken, neben zwei oder drei Gespenstern von ehemaligen Pferden, in Ermanglung eines bessern sein Lager zu haben pflegte.

Es war ungefähr Morgens um sechs Uhr, als Donna Mencia erwachte. Das Verlangen nach dem glücklichen Zeitpunkt, von welchem sie, kraft der hohen Meinung, die sie von ihren Reizungen hatte, sich eine angenehmere Art zu erwachen versprach, erinnerte sie an den Anstoß, den ihr Neffe gestern gehabt hatte, und der ihre Sehnsucht mit höchst beschwerlichen Verzögerungen bedräute. Sie stand auf, warf einen Schlafrock um sich und lief gerade nach seinem Zimmer, um zu sehen, wie er die Nacht zugebracht hätte. Sie riß (wie man denken kann) ein paar große Augen auf, da sie weder von dem Herrn noch von dem Diener die geringste Spur antraf. Nachdem sie ihn allenthalben, wo er zu suchen war, vergeblich gesucht hatte, rief sie das ganze Haus zusammen und setzte Jedermann durch die Nachricht, daß der junge Herr und Pedrillo unsichtbar geworden seyen, in die äußerste Bestürzung. Diejenigen allein, welche jemals geliebt haben, wie Donna Mergelina liebte, können sich den Schmerz vorstellen, der bei einer so unverhofften Zeitung ihre zärtliche Brust zerriß. Sie würde, die gute Seele! ohnmächtig hingefunken seyn, wenn ihr nicht der Arm ihres besorgten Oheims und das englische Salz der präsumtiven Tante noch in Zeiten zu Hülfe gekommen wären. Man hörte eine gute Weile nichts als Jammern und Wehklagen: allein Frau Beatrix, die schon seit geraumer Zeit sehr ernsthafte

Abfichten auf Pedrillo hatte und sich schmeichelte; keinen kleinen Antheil an seinem Herzen zu haben, wollte nichts davon hören, daß sie entlaufen seyn sollten. Sie werden, sagte sie, irgendwo im Garten oder im grünen Lusthause seyn, wo Don Sylvio den Morgen öfters zuzubringen pflegt.

Auf dieses Signal lief Jedermann in den Garten; man vertheilte sich auf alle Seiten, man durchsuchte alle Stauden und Hecken, und da man Niemand fand, so fing man wieder von vorn an. Maritorne, die inzwischen auch angelangt war, mischte sich nebst dem Barbier so herzlich unter die Suchenden, als ob nichts vorgefallen wäre; denn sie hatte die Vorsicht gebraucht und, ungeachtet des Verbots ihres Liebhabers, sich des Barbiers durch einige kleine Gefälligkeiten versichert, wodurch sie den Vortheil, ungezankt durchzuwischen, nicht zu theuer zu erkaufen glaubte. Es fehlte also nicht an Suchern, aber man fand darum nichts mehr; und nachdem man sowohl den Garten als den Park und einen Theil des angrenzenden Holzes bis gegen den Mittag durchsucht hatte, so sah man sich endlich gezwungen, unverrichteter Dinge in das Schloß zurückzukehren, wo Donna Mencía alle Anwesende in einen großen Saal zusammenberief, um sich über einen so unvermutheten und höchst betrübten Vorfall zu berathschlagen. Man warf tausenderlei Fragen mit ein Mal auf; eine jede Person hatte ihre besondern Vermuthungen und Vorschläge, und weil alle zugleich redeten, so wurde der Lärm so groß, daß Niemand sein eigenes Wort hören konnte: bis endlich das Ansehen des Herrn Rodrigo, wiewohl nicht ohne Mühe, so viel vermochte, daß, nach

vorhergehendem allgemeinem Stillschweigen, eine Person nach der andern ihre Meinung sagen sollte. Alle nur ersinnliche Möglichkeiten wurden erschöpft, und insonderheit thaten Herr Rodrigo, der ein starker Dialektikus war und eine treffliche Bassstimme hatte, und Meister Blas, der Barbier, der wegen der Geläufigkeit seiner Zunge Obermeister seiner ganzen Kunst zu seyn verdiente, sich so sehr hervor, daß die Session sich über zwei Stunden nach Mittag hinauszog. Allein, wie es darum zu thun war, daß die Stimmen gesammelt, und der Schluß angezeigt werden sollte, gab es wieder einen neuen Tumult; ein Jedes behauptete seine Meinung, und erst, nachdem sich die Dame Beatrix und der Barbier alle nur ersinnliche Mühe gegeben hatten, die Ruhe wieder herzustellen, wurde man endlich des Resultats einig, „daß man nicht begreifen könne, wo sie hingekommen seyn möchten.“ Weil nun die Glocke eben zwei schlug, und Jedermann hungerte, so wurde einhellig für gut befunden, „daß man vorerst zu Mittag essen, hernach aber in einer zweiten Session untersuchen wolle, was nunmehr in der Sache zu thun seyn möchte.“

Der spanische Autor, der im Gefolg eines bekannten Ministers seiner Nation sich einige Jahre in Deutschland aufgehalten, nimmt sich die Freiheit, bei dieser Gelegenheit sich über gewisse kleine deutsche Republiken lustig zu machen, von denen er beobachtet haben will, daß die Verathschlagung im Saale der Donna Mencía eine natürliche Copie der Art und Weise sey, wie man in selbigen die öffentlichen Angelegenheiten zu behandeln pflege. Man muß gestehen, daß



die Anekdoten, die er davon beibringt, nicht sehr geschickt sind, die republicanische Verfassung anzupreisen. Allein von einem Spanier, dessen ganze Freiheit darin besteht, daß er das Recht hat, mit zwei oder drei Brillen auf der Nase und mit verschränkten Beinen vor seinem Hause zu sitzen, sich die Zähne auszustochern und so viel Grillen zu fangen, als ihm beliebt, ist freilich nicht zu erwarten, daß er die Gebrechen der politischen Freiheit im gehörigen Verhältniß mit ihren Vortheilen betrachte. Und wie sollte er, der von der vermeinten Erhabenheit seiner Nation und von der Größe seines Königs verblendet ist, die Beobachtung machen können, daß oft mehr Geschicklichkeit erfordert wird, die verwickelten Triebräder eines kleinen Staats von freien Menschen zu regieren, als einer halben Welt von Sklaven zu befehlen? Man weiß, wie weit auch in diesem Stücke die Vorurtheile gehen; und wenn Don Namiro von B\*\* uns andern kleinern Republicanern in der Berathschlagung zu Rosalva einen Spiegel vorzuhalten meint, so können wir ihm vielleicht Beispiele aus der Geschichte großer Monarchien entgegen halten, wo nach einer Menge von geheimen Conferenzen zuletzt doch der Einfluß eines Kammermädchens, eines Musico oder Hofnarren die vereinigte Weisheit von einem paar Duzend spanischen Mänteln und langen Perrücken überwogen hat.

Dem sey indessen, wie ihm wolle, so wird hoffentlich Niemand dem Herausgeber übel ausdeuten, daß der patriotische Geist, wovon er beseelt ist, ihm nicht erlaubt hat, eine Stelle zu übersetzen, welche von den Neidern der republicanischen Glückseligkeit nicht wenig hätte gemißbraucht werden

können. Die Rücksicht auf unser Vaterland ist eine Pflicht die sich bis auf unsre kleinsten Handlungen erstreckt; und wenn nur derjenige den Namen eines guten Bürgers verdient, der mit dem gegenwärtigen Zustande des gemeinen Wesens zufrieden ist; so wird man den Abscheu nicht tadeln können, welchen man in kleinen Freistaaten gegen Alles, was nur von fern die Miene einer politischen Satire hat, mit so großem Rechte zu bezeigen gewohnt ist. Fern sey es also von uns, die stolze Ruhe und den süßen Schlummer, worin unser Vaterland liegt, nur einen Augenblick zu unterbrechen! Don Mamiro mag beobachtet haben, was er will, wir hüllen uns in unsern Patriotismus ein, beißen die Zähne zusammen und sind zufrieden.

---

## Sechstes Capitel.

Unterredung beim Frühstück. Eifersucht des Don Sylvio.

Wir haben unsere Abenteurer — denen die kluge Langsamkeit, die bei den Berathschlagungen zu Rosalva präsidirte, sehr wohl zu Statten kam — in einem Gehölze verlassen, wohin sie sich vor der Sonne zurückgezogen hatten. Sie waren noch nicht lange unter den Bäumen fortgegangen, als Pedrillo seinem Herrn vorstellte, wie, nach der Meinung des Asklepiades und anderer berühmter Naturkündiger, zu glücklicher Fortsetzung einer Reise nichts dienlicher sey, als des Morgens — ein gutes Frühstück zu sich zu nehmen.

Weil nun Don Sylvio nichts Erhebliches dagegen einzuwenden hatte, so suchte Pedrillo einen bequemen Platz, wo sie sich setzen konnten, packte seinen Zwerchsaft aus und brachte eine große Pastete zum Vorschein, welche Frau Beatrix zu einem ganz andern Gebrauche von Felva mitgebracht hatte.

Gelt, gnädiger Herr, sagte Pedrillo, ich seh' es Ihnen an, Sie wundern sich, wie ich zu dieser Pastete gekommen bin? — Die arme Frau Beatrix! Sie wird ein Paar mächtig große Augen machen, wenn sie sehen wird, daß der Vogel ausgeflogen ist. Aber da sehn Sie doch, was es ist, wenn man sich mit den Leuten zu begeben weiß; wenn ich nicht etwas bei Frau Beatrix gälte, so könnten wir jetzt mit einem Stück Brod und einer Hand voll Haselnüsse vorlieb nehmen.

Sie hat dir doch die Pastete nicht selbst gegeben? sagte Don Sylvio.

„Das eben nicht; aber, wie sie gestern Abend in das Proviantgewölbe ging, winkte sie mir, daß ich mit ihr gehen sollte, und da schwastn wir eine Weile zusammen, und da wollt' ich ihr, mit allem Respect vor Euer Gnaden, einen Kuß stehlen (denn das hab' ich von unserm alten Pfarrer selbst gehört, daß ein Kuß in Ehren keine Sünde ist), aber sie drehte den Kopf so geschwinde zurück, daß ich ihren Mund um ein paar Handbreiten verfehlte; aber meiner Six! ich verlor nichts dabei; ich kam gerade auf ein Fleckchen, wo ihr Halstuch ein wenig offen war, und ich versichere Euer Gnaden, es war weicher als Pflaum und so weiß wie Marzipan. Freilich schmählte sie mich tüchtig aus, wie Sie leicht denken

können; sie gab mir, glaub' ich, gar eine kleine Ohrfeige oder so was; aber ich besänftigte sie bald wieder, und da gab sie mir zum Zeichen ihrer Versöhnlichkeit dieses Stück eingemachten Cedrat, und da schäkerten wir noch eine gute Weile mit einander; denn Gelegenheit macht Diebe, und Frau Beatrix ist nicht halb so spröde, als sie aussieht. Wenn sie schon nicht dergleichen thut, so hat sie's doch gern, wenn man ein wenig mit ihr haseliert, das kann mir Euer Gnaden auf mein Wort glauben. Bei dieser Gelegenheit zeigte sie mir die Pastete und andere Sachen, die sie für unsere Gäste von Felva mitgebracht hatte, und da warf ich gleich ein Aug' auf die Pastete; aber, wie ich zu ihr gekommen bin, das hätten Sie mir gewiß nicht zugetraut. Sehen Sie, Herr Don Sylvio, ich bin gewiß ein ehrlicher Kauz; aber dumm bin ich nicht, und Euer Gnaden zu Liebe wollt' ich, Gott verzeih mir's! dem Papst zu Rom seine Pantoffeln stehlen, wenn es seyn müßte.

Und wie hast du es denn gemacht? fragte Don Sylvio; denn sie wird doch den Schlüssel zum Gewölbe abgezogen und zu sich genommen haben.

Das ist es eben, sagte Pedrillo; aber man findet für Alles Rath, nur für den Tod nicht. Wie Alles im Hause schlief, schlich ich mich an ihre Kammer, legte das Ohr ans Schlüßelloch und lauschte, und wie ich hörte, daß sie schnarchte, so machte ich die Thüre ganz leise auf und schlich auf den Zehen an ihr Bette; aber es war so dunkel in der Kammer, wie in einer Kub. Da tappte ich so lange herum, bis ich den Bund Schlüssel fand, den sie immer an ihrem Gürtel

zu tragen pflegt; da nahm ich die Schlüssel und schlich so fachte davon, wie die Kaze aus dem Taubenschlage. Nun wissen Sie das ganze Geheimniß, denn, wie ich einmal die Schlüssel hatte, so war die Pastete mein. Sapperment, ich fachte ein, daß es eine Lust war! Und damit Sie sehen, daß ich nichts vergessen habe (fuhr er fort, indem er eine Flasche aus dem Zwerchsaack hervorzog), so kosten Sie einmal diesen Allicantenwein, und wenn er nicht so gut ist, daß er einem bis in die Fingerspizen wohl thut, so will ich meiner Lebtag mit den Gänsen trinken!

Hier machte Pedrillo eine starke Pause; aber seine Kinnbacken arbeiteten nichts desto weniger, ob er gleich zu reden aufhörte, und er hielt sich so wohl, daß die Pastete in kurzer Frist um ein gutes Drittel leichter wurde. Er vergaß nicht, auch der Flasche auf Gesundheit der Frau Beatrix fleißig zuzusprechen, und wurde nach und nach so lustig, daß er zu pfeifen und zu singen anfing. Heysa! rief er, indem er die Flasche in die Höhe hielt, es leben die Feen und die bezauberten Prinzessinnen! Beim Element! es ist ein wahrer Spaß, auf der Feerei herum zu wandern; aber es gehört ein wohlgespickter Zwerchsaack dazu, das muß wahr bleiben! — Nun wie? gnädiger Herr, was fehlt Ihnen? Sie sind ja gar nicht aufgeraunt? Sie essen und trinken ja nichts? Was soll das seyn? Heysa! der Henker hole die Grillen! Lustig, weil wir ledig sind! wer weiß, wenn es uns wieder so wohl wird; es wird immer Zeit zum Kopfhängen seyn, wenn der Wadus mecus und die Flaschen leer sind.

Mein guter Pedrillo, sagte Don Sylvio, sey du immer lustig, so gut du kannst, und gib auf mich nicht Acht; ich gönne dir deinen fröhlichen Muth von Herzen: du würdest nicht so fröhlich seyn, wenn du an meiner Stelle wärest.

„Und warum das, gnädiger Herr? was ist Ihnen denn schon wieder über die Leber gekrochen?“

Ach! Pedrillo, versetzte der junge Ritter, wie sollt' ich vergessen können, wie weit ich noch vom Ziele meiner Wünsche entfernt bin, und was für Hindernisse, ach vielleicht unübersteigliche Hindernisse! ich noch vor mir finden werde? Ich versichere dich, wenn die Versprechungen der Fee Radiante mir nicht den Muth erhielten, die Gedanken, die mich in diesem Augenblicke quälen, wären fähig, mich zur Verzweiflung zu treiben.

Da sey Gott vor und unsre liebe Frau von Guadalupe! rief Pedrillo. Sie machen einem ja recht bange. Aber, wenn es denn doch nur Gedanken sind, so jagte ich sie fort, wenn ich Euer Gnaden wäre. Zum Henker, das heißt ja sich selber quälen; Sehen Sie, gnädiger Herr, wenn ich gesund bin, und mir nichts weh thut, und ich zu essen und zu trinken habe, so bin ich lustig, wie der Vogel auf dem Zweige, und bekümmere mich nicht eine hohle Nuß darum, ob es morgen Regen oder schön Wetter geben wird.

Sag mir einmal, erwiederte Don Sylvio mit einem tiefen Seufzer, wie kann ich ausgeräumt, ja, wie kann ich nur ruhig seyn, solange meine geliebte Prinzessin in der Gestalt eines Sommervogels herum irret; in einer Gestalt, die

vielleicht unter allen möglichen für meine Liebe die gefährlichste ist!

„Gefährlich, sagen Sie, gnädiger Herr? das begreif ich nicht, was an einem Sommervogel Gefährliches seyn kann; denn Sie sagten ja, daß sie von den Krähen und Dohlen nichts zu besorgen habe.“

Die Fee schmeichelte mir zwar, fuhr Don Sylvio fort, daß die Prinzessin mich liebe; aber wer versichert mich, daß eine Neigung, die gewissermaßen die Frucht eines einzigen flüchtigen Augenblicks war, gegen die Nachstellungen aushalten werde, die ihrem Herzen —

Je, zum Teufel, unterbrach ihn Pedrillo, reden Sie im Schlafe, gnädiger Herr? Die Gestalt eines Sommervogels soll eine gefährliche Gestalt seyn, und Sie fürchten sich vor den Nachstellungen, womit man, solange sie ein Schmetterling ist, ihrem Herzen nachstellen wird! — Hab' ich in meinem Leben so was gehört? — Es scheint, meiner Sir, wohl, daß verliebt und nicht gescheidt seyn ein Ding ist. — Eifersüchtig! Sie müßten also auf die Sommervogel eifersüchtig seyn, die ihr in dieser Gestalt zu nahe kommen könnten? Verzweifelt! was das für ein schnafischer Einfall ist! Hi, hi, hi! Auf einen Sommervogel eifersüchtig! hi, hi! Das kommt ja gerade so heraus, als wenn Sie zum Voraus auf einen Floh eifersüchtig seyn wollten, der sich die Freiheit nehmen könnte, an ihrem Unterröckchen hinauf zu hüpfen, wenn sie wieder eine Prinzessin ist.

Höre, Pedrillo, mein Freund, versetzte Don Sylvio sehr ernsthaft, ich merke schon lange, daß du gern den Spaßvogel

machst; aber laß dir einmal für allemal gesagt seyn, daß nichts unerträglicher in der Welt ist, als Leute, die zur Unzeit spaßhaft sind. Sage mir einmal, hast du die Geschichte des Blätterprinzen oder des Prinzen von der Insel des ewigen Frühlings gelesen?

Des Blätterprinzen? Nein wahrlich, gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, den kenn' ich nicht; das ist das erste Mal, daß ich seinen Namen höre.

Du kennst also, fuhr Don Sylvio fort, die Insel der Papillons auch nicht? —

„Die Insel der Papillons? Das ist ja so viel, als wenn einer sagte, die Insel der Sommervögel?“

Gewissermaßen, antwortete Don Sylvio. Du mußt also wissen, daß diese Papillons eine Art von geflügelten Genien sind, an Gestalt und Schönheit den Liebesgöttern oder kleinen Sylphen ähnlich und von ungemein verliebter Natur; aber so flüchtig und unbeständig, daß sie immer von einem Gegenstande zum andern flattern. Kaum hat ein solcher Papillon einer Schönen eine ewige Treue geschworen, so eilt er schon, um einer andern zu sagen, daß er noch nichts geliebt habe als sie; kurz, der nämliche Tag, ja oft die nämliche Stunde sieht ihre Flammen entglimmen brennen und erlöschen, und ihre Liebe ist nicht so bald glücklich, so ist sie nicht mehr.

„Das ist mir eine närrische Art zu lieben! Sie können also reden, diese Papillons?“

Ich sage dir ja, daß es keine gemeine Papillons, sondern eine Art von Sylphen sind, welche, nach dem Bericht



eines gewissen arabischen Naturkündigers, aus der verstoßnen Liebe einer gewissen Eolpide zu einem jungen Faun entsprungen seyn sollen. Die überirdische Schönheit, die immerwährende Jugend und die ätherische Behendigkeit, womit sie begabt sind, haben sie von mütterlicher Seite her, so wie sie von der väterlichen ihre Art zu lieben, ihre Beweglichkeit und ihren Unbestand geerbt haben.

Ha, ha! Nun besinn' ich mich, rief Pedrillo, gut, gut! Nun weiß ich, was Euer Gnaden meinen thut! Ich habe ja in dem großen Gemälde, das in der gnädigen Frau ihrem Cabinet hängt, solche geflügelte Bübchen, wer weiß wie oft, gesehen! Sie kennen es ja; es stellt die Liebe des Florus und der Zephyra —

„Umgekehrt, Herr Pedrillo, du willst sagen, des Zephyrus und der Flora.“

Ja, ja, so wollt' ich's eben sagen, des Florus und der schönen Zephyra vor. Sie ist in der That schön, meiner Sir! Ich hatte nie das Herz, es recht anzuschauen; denn unser Herr Pfarrer sagt, es sey Sünde, wenn man so was anschauet. — Aber ich weiß doch wohl, was ich weiß! Der hat gut sagen, der allein reden darf! Unter uns, gnädiger Herr, der gute Herr Pfarrer ist eben auch nicht von Stahl und Eisen; er thäte vielleicht nicht übel, wenn er sich selber ein wenig bei der Nase nehmen wollte. Sollten Sie wohl errathen, bei wem ich ihn neulich von ungefähr (denn, gewiß! mit Willen geschah es nicht) antraf? — Bei der dicken Maritorne! — Er betete gewiß das Pater nicht mit ihr, das können Sie mir glauben! Ich mag nicht reden! Wenn es

weiter käme, so könnte sich einer die Zunge verbrennen, daß einer wünschte, er hätte keine Augen im Kopfe gehabt — Ich will nur so viel sagen, gnädiger Herr, Sie dürfen mir gewiß glauben, daß es wahr ist; aber das sag' ich, ich gesteh' Ihnen kein Wort ein, wenn es weiter käme; nein, hol' mich Gott! nicht auf der Folter! Meiner Sir, es ist nicht gut, wenn man von solchen Herren zu viel weiß; Sie verstehen mich wohl —

Genug hiervon, sagte Don Sylvio erröthend, ich will nichts weiter wissen — Aber was wolltest du von dem Gemälde sagen?

„Ja, von dem Gemälde, wenn ich mich's jetzt noch besinnen kann — Ha! nun fällt mir's ein! Ich sagte, und ich will nicht ehrlich seyn, wenn's nicht wahr ist! ich getraute mir nie, daß ich's recht angesehen hätte. — Es ist so vorgestellt, als ob sie bade, und da kann Euer Gnaden leicht denken, weil sie halter meint, daß sie allein sey, und es mitten im Sommer ist — kurz und gut, sie hat, mit Gunst zu sagen, keinen Lappen am Leibe, nicht einmal eine Bad-ehre; und da ist ihr Liebhaber, der Florus, auf einer Wolke vorgestellt und sieht so ernsthaft auf sie herab, als ob er sie mit den Augen aufessen wolle, und da flattern eine ganze Menge von diesen kleinen Bübchen mit Schmetterlingsflügeln um ihn her und werfen einander mit Rosen.“

Gut, gut, sagte Don Sylvio: du mußt aber wissen, daß diese Papillons durch die Gewalt einer Bezauberung, welche Amor, dessen Unwillen sie sich zugezogen, auf sie legte, ihre Gestalt verlieren, sobald sie sich über die Insel erheben, wo

sie geboren werden. Kurz, sie werden Schmetterlinge oder scheinen es doch zu seyn, da ihnen von ihrer eigenthümlichen Gestalt nichts mehr als die Flügel übrig bleiben. In dieser Gestalt mischen sie sich unter die wahren Schmetterlinge und bedienen sich ohne Scheu der Vorrechte, die eine Vestalin selbst sich kein Bedenken machen würde diesen kleinen unschuldigen Thierchen zuzulassen; und ihre unwiderstehliche Neigung zu Liebestreichen hat sie, selbst in dieser Gestalt, schon öfters gefährlicher gemacht, als man denken sollte. Denn, da sie reden können —

Neden? fiel ihm Pedrillo ein. Je, das muß ja überaus schnalisch heraus kommen, wenn's wahr ist, beim Welten! Ein redender Schmetterling! Ich möchte nur einen einzigen haben, der reden könnte; ich versichere Sie, ich wollte in vier Wochen so viel Geld mit ihm gewinnen, daß ich mir ein kleines Königreich dafür kaufen könnte. Aber nun merk' ich endlich, warum Euer Gnaden nicht recht wohl bei der Sache ist. Sie haben wahrlich so Unrecht nicht! Ein Pappillon, der reden kann, der ein Sylphe ist und, eh man sich's versieht, sich in einen schönen krauslockigen Buben verwandelt, poß Wetter; das ist kein Spaß nicht! Es ist doch immer eine Möglichkeit, daß die Prinzessin in Bekanntschaft mit einem von diesen bunten Teufelchen kommen könnte; und dann setzen sie sich mit einander auf einen Strauch und schwätzen eins, solange der Tag wäre; und dann gibt eine Rede die andere, sagte das Bauermädchen, und dann rückt man unvermerkt immer näher und näher zusammen, und dann — Sie verstehen mich, ich will nicht sagen, was

weiter geschehen könnte. Aber wir sind alle Menschen, und es käme nur darauf an, daß das arme Ding einen Augenblick vergäße, daß sie Euer Gnaden Liebste ist, so würden wir ein schönes Spiel sehen.

Wenn ich nicht wüßte, rief Don Sylvio entrüstet, daß du selbst nicht weißt, was du plauderst, du solltest mir die tolle Frechheit, womit du dich erköhnst, die Tugend meiner unvergleichlichen Prinzessin anzuschmützen, mit jedem Tropfen deines dummen Ochsenbluts bezahlen.

Ich bitte Euer Gnaden tausendmal um Verzeihung, sagte Pedrillo, indem er etliche Schritte zurück sprang; ich will gehangen seyn, wenn ich es so böse gemeint habe, als Sie es aufnehmen; Sie erzürnen sich aber auch gleich, wenn ich nur ein Wörtchen sage. Man kann doch einen Pelz nicht waschen, ohne ihn naß zu machen, sapperment! Entweder Sie sind eifersüchtig oder nicht; sind Sie's, so müssen Sie doch eine Ursache dazu haben, und wenn Sie keine Ursache haben, je, zum Geier, was machen Sie mit der Eifersucht?

Wenn ich eifersüchtig bin, wie du es nennst, versetzte Don Sylvio, so bin ich es bloß über ihr Herz; nicht als ob ich besorgte, daß sie fähig wäre, einen Schritt zu thun, der ihre Tugend verdächtig machen könnte. Sie ist für mich bestimmt, dafür hab' ich das Wort der Fee Radiante und die Prinzessin weiß es, daß sie die Meinige werden soll. Ich bin also ihrer Person gewiß und ich würde mich selbst verachten, wenn nur der Schatten eines Argwohn's gegen ihre Ehre in meine Seele kommen könnte. Unsere Person ist allezeit in unserer Gewalt; aber unsere Empfindungen

sind es nicht: ein Andern könnte ihr Herz besitzen, indem ich nichts als der Besitzer ihrer Schönheit wäre.

Ich will nicht ehrlich seyn, Herr Don Sylvio, fiel ihm Pedrillo ein, wenn ich verstehe, was Euer Gnaden damit meint! Beim Element! wenn ich die Person habe, so hab' ich ja auch das Herz der Person, und wenn ich das Herz habe, so hab' ich auch die Person, der es angehört, das geht ja nie ohne einander. Sehen Sie, ich verstehe mich nichts auf Ihre Destillationen; aber ich sage so viel: wenn ich eine Frau hätte, die mich nicht von Herzen lieb hätte, so würde mir die Stirne verzweifelt jucken, wenn sie gleich die Tugend selbst wäre. Wer einmal das Herz eines Weibsbilds hat, sehen Sie — Sachte! was für ein Geräusch war das? Hörten Sie nichts, gnädiger Herr?

Nein; was hörtest du denn?

„Es war ein Geräusch dort von jener Seite her, aus dem Gebüsch.“

Es ist vielleicht ein Vogel gewesen.

„Der Himmel gebe nur, daß es kein Raubvogel sey, gnädiger Herr! — Jetzt ist es wieder ganz stille — Und, was wollt' ich sagen? Wir sprachen von Ihrer Eifersucht; ja, und da sagt' ich — Es rauscht schon wieder — Heiliger Schutzengel! was kommt da? — Gott sey bei uns! — eine Zwergin! eine Unholdin!“

Still, du feige Memme, lispelte ihm Don Sylvio zu, der jetzt sah, was den guten Pedrillo in einen so großen Schrecken setzte; es ist, wie ich sehe, eine Fee.

Eine Fee, sagen Sie? Ja, von den Feen, die auf der

Gabel zum Schornstein hinaus fahren! Meiner Treu! sie sieht einer Hexe ähnlicher, als eine Taube ihrem Tauber.

Halt' ein mit dergleichen Reden, Pedrillo; es ist möglich, daß es eine von meinen guten Freundinnen ist! Die schönsten Feen pflegen zuweilen in Gestalt häßlicher alter Weiber zu erscheinen, um zu sehen, wie man ihnen in dieser Gestalt begegnet.

Ha! nun seh' ich erst, was es ist, rief Pedrillo; ha, ha, hi, eine Zigeunerin ist es, gnädiger Herr. Sehen Sie sie nur recht an, es ist eine Zigeunerin, das ist keine Frage. Sie kommt eben recht, sie soll uns unser gutes Glück sagen.

Nimm dich in Acht, Pedrillo, flüsterte Don Sylvio, es ist eine Fee, sag' ich dir; wenigstens ist es doch möglich, daß es eine ist und in solchen Sachen ist's immer besser, man geht den sichersten Weg; sie mag nun seyn, was sie will, so wollen wir ihr doch als einer Fee begegnen, so wagen wir nichts dabei.

Unter diesen Reden näherte sich ihnen die vermeinte Fee, welche in der That weder mehr noch weniger als eine alte bucklige Zigeunerin war, die nicht ohne Ursache in dieser Gegend herum spuckte und zum wenigsten eben so betroffen war, als unser Wanderer, da sie eines jungen Menschen von so edlem Ansehen, als Don Sylvio, in diesem Gehölz und in einem solchen Aufzug ansichtig wurde.

## Siebentes Capitel.

Abenteuer mit der Zigeunerin.

Sobald die Zigeunerin näher gekommen war, stand Don Sylvio vor ihr auf, grüßte sie sehr höflich und fragte: ob er etwas zu ihren Diensten thun könne?

Heilige Barbara! rief sie aus; was macht ein so schöner junger Herr in diesem Walde? Habt Ihr Euch etwa verirrt, oder sucht Ihr vielleicht —

He! Frau Zigeunerin, unterbrach sie Pedrillo, nicht so vorwitzig! Haben wir Euch doch auch nicht gefragt, was Ihr sucht! — Wer sagt Euch —

Schweig, ungezogener Lölpel, rief Don Sylvio, indem er einen zürnenden Blick auf ihn warf. — In der That, meine liebe alte Mutter, Ihr könntet Euch wundern, was ich hier mache, wenn Ihr nicht, wie es scheint, schon vorher wüßtet, was ich suche.

Hey da! Großmutter (sagte Pedrillo, dem der Alicantenwein ein wenig in den Kopf gestiegen war), Ihr könnt ja wahr sagen, nicht so? Seht ihm einmal in die Hand und sagt mir, ob er eine glückliche Physonomie habe?

Ich brauche seine Hand nicht dazu, erwiederte die Alte, das seh' ich ihm an den Augen an. Gelt, junger Herr mit dem glatten Jungfergesichtchen, so jung Ihr seyd, so wißt Ihr doch schon, was die Liebe ist? hi, hi, hi, Ihr werdet roth! hab' ich's errathen?

Zum Henker, sagte Pedrillo, das seht Ihr ihm an den Augen an, Mütterchen? So seht Ihr gewiß auch, daß die Prinzessin, die er liebt, ein Sommervogel ist, he?

Ein Sommervogel? rief die Zigeunerin aus, hi, hi, hi! Ein guter Einfall! Ich glaub' es bei meiner Nedlichkeit! daß sie ein Sommervogel ist — Ist er schon flücker, junger Herr, hat er schon Federn? hi, hi! Ich verstehe mich auch ein wenig auf diese Art von Sommervögeln, ich; ich weiß die Zeit, da ich zu Sevilla ihrer eine hübsche Anzahl in meinem Kästch hatte, das könnt Ihr mir glauben! Aber es scheint, er ist Euch ausgeflogen, weil Ihr ihn sucht?

Es dünkt mich fast, alte Mutter, sagte Pedrillo, Ihr wißt mehr von der Sache, als wir selbst. Aber ich bitte Euch, weil Ihr in seinen Augen so viel gesehen habt, so werdet Ihr in seiner Hand noch mehr sehen, das hab' ich mein Tage gehört. Ihre Hand, gnädiger Herr, wenn Sie so gut seyn wollen! Seht einmal, Mütterchen, was sagt Ihr zu diesen Ligamenten?

Meiner Treu! rief die Zigeunerin, eine feine weiße Hand! Höret, mein schöner Herr, wenn Ihr einen blanken Thaler in diese schöne Hand legt, so will ich Euch wahr sagen, daß es eine Lust seyn soll.

Einen Thaler? sagte Pedrillo. Poß Herrich, Gevatterin ich glaube, du hast noch nicht ausgeschlafen. Einen ganzen Thaler! Wenn du noch einen Mehl gesagt hättest, das ließe sich endlich wagen; denn wir haben's eben nicht so nöthig, daß du uns wahrsagest, verstehst du mich; wir wissen doch schon, was wir wissen.



Das ist noch die Frage, antwortete die Alte: wer weiß, was geschehen kann! Es ist noch nicht aller Tage Abend, und so viel ich merke —

Hier ist der Thaler, meine gute Mutter, sagte Don Solvio: kehret Euch nicht an das alberne Geschwätze dieses Burschen hier! Er ist eine gute Art von einem Jungen, aber er weiß oft selbst nicht, was er sagt; man muß ihm nichts übel nehmen.

Junger Herr, antwortete die Zigeunerin, Ihr habt so gute Manieren, daß ich Euch wohl mehr zu Gefallen thun wollte, als das, was ich noch wäre, was ich vor Zeiten war. Bei St. Jago! ich hatte auch meine Zeit, das könnt Ihr mir glauben! Man wird von langem Leben alt, wie Ihr seht; aber ich erinnere mich der Zeit noch wohl, da ich die artige Zigeunerin hieß, und da sich die jungen Herren von Toledo um die Ehre rausten, mir Ständchen zu bringen; ich machte, meiner Treu! eine Theurung in den Saiten, so viele Guitarren und Lauten wurden mir zu Liebe zersprengt! Da regnete es Sonette! — und Pistolen auch, das versichre ich Euch!

Gut, gut, sagte Pedrillo ungeduldig: wir bekümmern uns viel um die Ständchen, die man Euch vor hundert Jahren gebracht hat, als der Teufel noch ein kleiner Junge war, und Ihr Eure Zähne noch im Maule hattet. Zur Sache, wenn ich bitten darf! Ihr habt nun unsern Thaler, wir wollen jetzt auch von Eurer Waare haben. — Ihre Hand, gnädiger Herr!

„Nur noch einen einzigen kleinen Thaler, mein schöner

junger Herr, so will ich Euch wahr sagen, daß Ihr's nicht besser wünschen sollt.“

Hier ist er, sagte Don Sylvio, indem er ihr, so sehr auch Pedrillo murrte, den Thaler auf seiner Hand darbot.

„Eine hübsche Hand, wie ich sagte, eine feine glückliche Hand, junger Herr. Hi, hi, hi, sagt' ich's nicht? Du bist verliebt, Schätzchen, gelt? Das gute Kind! Du brauchst nicht roth zu werden, du hast das rechte Alter dazu; ach, es ist eine so hübsche Sache um die Liebe! Wie? laß einmal sehen! In ein artiges kleines Mädchen bist du verliebt, in ein wunderartiges kleines Mädchen —“

Getroffen, mein Seel! rief Pedrillo: in der That wunderartig und kleiner als eine Puppe.

„Noch ein junges Mädchen, sehr jung, ein wenig flatterhaft —“

Flatterhaft in der That, sagte Pedrillo, denn sie flattert über Ständen und Hecken, daß ihr der Henker nicht nachkommen kann —

„Das wird sich Alles schon geben! Man wird alle Tage um einen älter. Sie liebt dich doch, nicht wahr?“

Das ist es eben, fuhr der geschwätzige Pedrillo heraus, was wir gerne wissen möchten; denn wir haben so einen gewissen kleinen Argwohn, eine gewisse Suspection —

Schweig! rief Don Sylvio: kannst du denn dein Maul nicht einen Augenblick halten?

Daß sie einen Andern liebt? fuhr die Zigeunerin fort; das kleine schelmische Ding! einen Andern — das ist ver zweifelt! Aber so sind die jungen Mädchen! wer ihnen

Ländeleien und Liebkosungen vorsagt, verderbt seine Zeit gewiß bei ihnen nicht. Ja wohl! sie liebt einen Andern! Ich wette gleich, daß es einer von diesen kleinen süßen Herrchen ist, von diesen Papillons, die um alle hübsche Blumen herumflattern und auf keiner sitzen bleiben —

Holla, Frau Zigeunerin, rief Pedrillo, da er sah, daß Don Sylvio bei diesen Worten so blaß wie eine Leiche ward: Ihr sagt mehr, als wir wissen wollen.

Ich habe genug, sagte Don Sylvio, indem er seine Hand zurückzog: laß mich gehen, mein Unglück ist gewiß; sie hat es sogar in meiner Hand gelesen!

Was hat das auf sich? unterbrach ihn Pedrillo, wenn man es nur nicht an Ihrer Stirne liest. Hei da, Großmutter, wir wollen von was Anderem reden. Was sagt Ihr zu meiner Hand? Da sind zwei Kealen, ich denke, dafür sollte sich schon was Hübsches sehen lassen.

Bei meiner Treu, rief die Alte, nachdem sie ihm einen Augenblick in die Hand geguckt hatte, in was für einem Zeichen sind diese jungen Leute geboren? Ihr seyd ja so verliebt, wie die Meerschweinchen! Ei! da sind gleich fünf oder sechs Weiber an einem Stängel —

„Fünf oder sechs Weiber? Ihr seyd nicht klug. Mädchen, wollt Ihr sagen: was wollt Ihr, daß ich mit so vielen Weibern anfangen soll?“

Sie werden gewiß nicht abstehen, auf mein Wort, versetzte die Alte: was du nicht brauchst, ist gut für andre Leute. Du wirst dir doch nicht einbilden, daß du eine hübsche Frau für dich allein haben wollest? — Meiner Treu!

ich sehe hier eine, die mir die Miene hat, als ob sie dir gute Freunde machen werde.

„Wie? was? Ihr seht die Person, die ich jetzt im Sinne habe, in meiner Hand?“

Ohne Zweifel.

„Das wollen wir doch sehen! Ist sie groß oder klein, alt oder jung, fett oder mager? Antworte mir einmal auf das, mein gutes Mütterchen!“

Sie ist weder zu groß noch zu klein, weder zu alt noch zu jung und, was man sagen möchte, eher fett als mager; nicht wahr, es ist so?

„Pestilenz! wie macht Ihr's denn, daß Ihr Alles das in meiner Hand sehen könnt? Seht Ihr denn auch die großen schwarzen Augen, die sie im Kopfe hat?“

In der That, ein Paar hübsche schwarze Augen, ein Paar freundliche einladende Augen, das gesteh' ich! Schwarze Augen, schwarzes Haar und ein hübscher Mund voll perlenfarbner Zähne läßt gut zusammen.

„Beim Element! Ihr kennt sie ja so gut, als ich selbst. Aber weiter: einen Busen, he?“

O! das versteht sich, wenn anders der Schneider —

„Wie? der Schneider, sagt Ihr? Wahrhaftig, da kommt Ihr mir recht! Beim Element! es schneidert sich nichts, das könnt Ihr mir wieder nachsagen! Was das betrifft, so darf sie sich neben einer Infantin sehen lassen, sie mag seyn, wer sie will, das versprech ich Euch! — Und was sagt Ihr zu ihren Füßchen? Sind sie nicht niedlich? gelt? Und ein Paar Waden! — Ihr werdet sie vor dem Nocke nicht recht sehen

können — aber Ihr könnt mir's sicher glauben, daß man sie nicht schöner drehfeln könnte.“

In der That, du hast Recht, es ist ein hübsches, rundes, drolliges Ding; aber desto schlimmer für dich, mein Sohn!

„Warum desto schlimmer?“

O! das ist keine Frage! Du wirst es erfahren, denk' an mich, du wirst es erfahren, was es auf sich hat, eine hübsche Frau zu haben! Sie wird dir was aufsehen, denk' an mich! sie wird dir was aufsehen! mehr will ich nicht sagen.

Ei, poß Gift! rief Pedrillo, ich denke, das ist genug gesagt. Sie wird mir was aufsehen! Ihr wollt sagen, sie werde mir Hörner aufsehen?

Ich will eben nicht sagen Hörner, aber doch so was — so was — das die Stirne jucken macht, so — eine Art von Sprossen wenigstens. Kurz und gut, wenn du ein eigenes Haus kriegst, so laß' auf mein Wort die Thüren so hoch machen, als du kannst; in dergleichen Umständen kann man nie zu vorsichtig seyn. — Aber ich verderbe hier meine Zeit; ich denke, ihr habt für euer Geld so viel gehört, daß ihr zufrieden seyn könnt; ich habe Geschäfte. Lebt wohl, meine Kinder, bis wir uns wieder sehen.

Mit diesen Worten ging die Zigeunerin ihres Weges und ließ den guten Pedrillo in keiner geringen Verlegenheit, was er von ihr denken sollte. Zum Henker, rief er, indem er nach seinem Herrn lief, der sich in großem Unmuth unter einen Baum geworfen hatte, — wenn diese alte bucklige Hexe keine Fee ist, wie Euer Gnaden sagte, so red't der böse Feind leibhaftig aus ihr. Das ist einmal gewiß, daß es mit ihrer

Wahrsagerei nicht natürlich zugeht. Wie konnte sie wissen, daß Sie in eine Prinzessin verliebt sind, und daß die Prinzessin ein Papillon ist? Und hat sie mir nicht die Frau Beatrix so natürlich beschrieben, als ob sie die Mutter wäre, die sie geboren hat? Und doch ist gewiß, daß sie uns heute zum ersten Mal sieht. Was sagen Sie hierzu, gnädiger Herr? Ich für meine Person gestehe, daß ich mich eher zum Simpel sinnen würde, eh' ich aus all diesem verfluchten Zeug klug werden könnte.

Don Sylvio, der in tiefen Gedanken da gelegen und auf die Reden seines Reisegefährten keine Acht gegeben hatte, wachte jetzt auf einmal auf. Höre', Pedrillo, sagte er, ich will dir meine Gedanken von dieser Begebenheit sagen und bin gewiß, daß ich mich nicht betrüge. Aber wo ist die Zigeunerin hingekommen?

„Verschwunden ist sie, gnädiger Herr, ich weiß selbst nicht wie! Ich guckte nur einen Augenblick auf die Seite, und, wie ich wieder herüber sah, weg war sie!“

Ich gestehe dir, fuhr Don Sylvio fort, daß ich nicht gleich im Stande war, mich zu fassen, da sie mir die Untreue der Prinzessin anzukündigen schien. Anfangs nicht; denn du hattest es ihr aus Unbedachtsamkeit auf die Zunge gelegt; aber der Umstand, daß es ein Papillon sey, dem ich aufgeopfert werde, war eine zu starke Bestätigung meiner vorigen Besorgnisse, als daß ich hätte gelassen bleiben können. Allein, seitdem ich Allem, was sie sagte (denn ich erinnere mich noch eines jeden Wortes), und dem Ton und der Miene, womit sie es sagte, besser nachgedacht habe, bin ich

überzeugt, daß der verstellte Salamander, die Sylphide, mit der ich diesen Morgen reiste, und diese Zigeunerin eine und ebendieselbe Person sind, und daß alle diese Erscheinungen nichts als boshafte Kunstgriffe sind, wodurch meine Feinde mich von der Vollendung meines Vorhabens abzuschrecken suchen. Mit einem Wort, ich zweifle keinen Augenblick daran, daß diese Zigeunerin nichts Geringers als die Fee Carabosse selbst war. So viel ist gewiß, daß sie vollkommen die Gestalt hatte, welche die Geschichte dieser Fee beilegt; denn sie war klein, bucklig, schielend, triefaugig und ganz schwarzgelb im Gesicht. Dem sey, wie ihm wolle, ich bin fest entschlossen, mich durch alle diese Kunstgriffe nicht irre machen zu lassen. Nein, meine theure Prinzessin (fuhr er mit erhöhtem Ton der Stimme fort, indem er ihr Bildniß ansah und an seinen Mund drückte), nichts ist vermögend, die reine und unsterbliche Flamme zu erstickern, die deine göttliche Schönheit in meiner Brust entzündet hat! Auch kalt-sinnig, auch unbeständig, auch ungetreu würde ich dich nicht weniger lieben. Aber verflucht sey der Gedanke, der dich mir ungetreu vorstellen will, nachdem die gütige Fee, die uns beschützt, mich deiner Zärtlichkeit versichert hat! Ach! vielleicht liegst du in diesem Augenblicke, fern von mir, in einer Einöde, wohin dein Schmerz oder das Verhängniß dich getrieben hat, im Schoß einer aufblühenden Rose verborgen und bethauest ihre duftende Brust mit deinen Thränen und jammerst, daß ich dich verlassen habe! — Himmel! ich sollte dich verlassen können? Nein, du süße Beherrscherin meiner Seele, der Tod selbst, in der furchtbarsten Gestalt,

die ihm die Grausamkeit unserer Feinde geben kann, soll nicht verhindern, daß mein Schatten, von seiner unsterblichen Liebe beseelt, dich überall suche, dir überall nachfolge und, die Götter um ihre Sphären nicht beneidend, in deiner Brust sein besseres Elysium suche.

Don Sylvio brachte diese pathetische Rede mit so vieler Lebhaftigkeit, mit einem so zärtlichen Tone der Stimme und mit so rührenden Bewegungen vor, daß dem armen Pedrillo, der mit offenem Maul und Augen zuhörte, die Thränen über die Backen herabrollten, ohne daß er wußte, wie ihm geschah.

Bei meiner Treu, Herr Don Sylvio, rief er aus und wischte sich die Augen mit der Hand, Sie haben eine außerordentliche Gabe, einen weichherzig zu machen. Wie machen Sie's doch, daß Ihnen alle diese schönen Sachen einfallen, die Sie da sagten? Pestilenz! wenn Euer Gnaden ein Pfarrer wäre und auf der Kanzel so predigte, das setzte Zähren ab! Meiner Six, es gäbe ein Gewässer, daß man mit Nachen in der Kirche fahren müßte! Ich wollte was drum geben, wenn ich Alles hätte behalten können: aber ich habe mir doch die aufblühenden Rosen und den duftenden Schoß der Thränen und den unsterblichen Schatten gemerkt; und hernach brachten Sie auch den Ahasverus drein und etwas von der Liebe und von der heiligen Elisabeth — Sterb' ich, wenn ich begreife, wie Sie das Alles so haben zusammen bringen können! Aber, auf die Hauptsache zu kommen —

Gut, gut, unterbrach ihn Don Sylvio, die Hauptsache ist, daß wir den blauen Sommervogel suchen müssen! Packer



deine Sachen wieder zusammen und laß uns weiter gehen. Aber ich sehe hier mehr als einen Fußweg durchs Gehölze — wo ist Tintin? — Mich dünkt, ich habe ihn schon etliche Stunden nicht gesehen.

Die Frage war ein Donnerschlag für den Pedrillo, der sich jetzt plötzlich erinnerte, daß er den armen Tintin seit dem Abenteuer mit dem Froschgraben gänzlich aus der Acht gelassen hatte. Allein, da ihm zugleich befiel, daß ihm sein Herr eine solche Nachlässigkeit nicht vergeben würde, so versicherte er ihn, daß er nicht weit gegangen seyn könne. Ich habe ihn diese ganze Nacht auf dem Arme getragen, setzte er hinzu, denn er war so müde, das arme kleine Ding! daß er sich nicht mehr rühren konnte, und er war diesen Morgen noch da, als die Zigeunerin kam; ich will ihn rufen, er wird sich nicht weit verlaufen haben.

Pedrillo rief also, was er rufen konnte, und sein Herr half ihm rufen und suchen. Aber sie waren nicht glücklicher als die Argonauten, da sie den schönen Hylas suchten, den die Nymphen geraubt und in ihre Grotten unter die Wellen hinab gezückt hatten; die Suchenden durchstrichen den Hain und das Ufer und riefen: Hylas, Hylas! daß der Hain und die Ufer ertönten; umsonst, Hylas lag indessen in den Armen der schönsten Nymphe und hörte ihr Rufen nicht. So ging es auch hier, mit dem einzigen Unterschiede, daß Tintin in diesem Augenblicke, anstatt am Busen einer schönen Nymphe zu ruhen, in den ledernen Armen der schwarzgelben Zigeunerin lag, welche ihn, bald nachdem sie von unsern Reisenden Abschied genommen, halb todt vor Mattigkeit auf der

Spur seines Herrn gefunden und, weil er überaus klein und artig war, mit sich genommen hatte.

Don Sylvio wurde über diesen neuen Unfall äußerst betrübt, und es fehlte wenig, so hätte er diesmal den Muth gänzlich sinken lassen. Pedrillo hatte keine Mühe, ihn zu bereden, daß Tintin von der Fee Carabosse gestohlen worden sey, aber eine desto größere, ihn von hundert tollen Entschliefungen abzubringen, auf die er in seiner Verzweiflung verfiel.

Vielleicht wäre dieß der Augenblick gewesen, da er seinem Herrn den Antrag hätte machen können, wieder umzukehren; allein seit der Conversation, die er mit der kalten Pastete und der Flasche Alicantenwein gehalten hatte, war wieder eine kleine Veränderung in seiner Denkungsart vorgegangen, und er dachte jetzt so wenig an Wiederkehren, daß es ihm leid gewesen wäre, wenn Don Sylvio selbst davon angefangen hätte. Die Wahrheit zu sagen, so kam bei dem guten Pedrillo Alles auf die Umstände des gegenwärtigen Augenblicks an. Er dachte anders bei Nacht und anders an einem schönen Sommertage, anders in einem Wald, anders auf freiem Felde, anders in einem Froschgraben und anders nach einem guten Frühstücke. Pedrillo war in diesem Stück ein zweiter Seneca, und der ganze Unterschied zwischen ihm und einem Philosophen lag bloß darin, daß er sich keine Mühe gab, seine Widersprüche in einen Zusammenhang zu raisonniren. Er strengte also seine Beredsamkeit an, um seinen Herrn zu überreden, daß noch nichts verloren sey. Tintin wird sich wieder finden, eh wir's denken, sagte er, lassen wir nur die Frau Mademante dafür sorgen! Wer weiß, was

sie für Absichten dabei hat, daß er weg ist! Man muß das Beste hoffen, gnädiger Herr, das Böse kommt von sich selbst. Einmal, die Fee, wenn sie Ihre gute Freundin ist, muß als eine brave Frau ihr Wort halten, wir müssen über lang oder kurz unsere Prinzessin haben, und damit Punctum!

Dieser kräftige Zuspruch beruhigte das Gemüth unserß bekümmerten Helden wieder in etwas; und weil eine angenehme Luft, die von der Seeseite her den Wald durchstrich, die Wärme ziemlich mäßigte, so beschlossen sie, ihren Weg noch eine Zeit lang unter den Bäumen fortzusetzen.

---

## Achtes Capitel.

Don Sylvio ermüdet sich über dem Suchen des blauen Schmetterlings und schläft nach einer starken Feldmahlzeit ein.

Da die Absicht des Don Sylvio bei dieser wundervollen Wanderschaft ganz allein war, den blauen Sommervogel aufzusuchen, so kann man leicht denken, daß beinahe jeder Schmetterling, der ihm in den Weg kam, seine Aufmerksamkeit an sich zog.

Diesmal schien es, nach Pedrillo's Beobachtung, nicht anders, als ob die Fanferluchen und Carabossen recht mit Fleiß alle Sommervogel der ganzen Welt zusammen getrieben hätten, um sie in diesem Gehölze herum zu sprengen! Aus jedem Busche flatterten ihrer ein halb Duzend hervor, und unser Ritter, der alle Augenblicke seine Prinzessin zu sehen glaubte, setzte sich in den Kopf, daß er nicht ruhen

wollte, bis er sie erhascht hätte. Pedrillo mochte fluchen, wie er wollte, es half Alles nichts, er mußte seinem Herrn Gesellschaft leisten.

Allein, nachdem sie ein paar Stunden lang wie die Unsinigen hin und wieder gelaufen und so müde waren, daß sie sich kaum auf den Beinen halten konnten, so fand es sich, daß die verwünschten Schmetterlinge sie nur zum Besten gehabt hatten. Es waren ihrer so viele gewesen, daß man eine Sammlung in ein Cabinet davon hätte machen können; gelbe, rothe, weißgraue, feuerfarbne, aurorafarbne, bunte, getüpfelte, gestrichelte, pfauenaugige, kurz, Schmetterlinge von allen Farben und Arten, nur kein redender und keine Prinzessin.

Herr Don Sylvio, rief endlich Pedrillo keuchend, indem er unter einen Baum hinsank, ich kann nicht mehr. Ich wollte, daß die Pestilenz unter alle Schmetterlinge käme, unsre Prinzessin ausgenommen; so hätten wir doch noch Hoffnung, sie zu finden. Denn das sag' ich rund heraus, wenn sich die Frau Rademante unser nicht besser annimmt als bisher, so geb' ich das Suchen auf.

Pedrillo, mein Freund, antwortete Don Sylvio mit ersticker Stimme, ich bin so matt, daß ich mich nicht mehr rühren kann. Sieh doch, ich bitte dich, ob du nicht einen bequemen Platz zum Ausruhen findest; und wenn ich wieder reden kann, so will ich dir meine Gedanken sagen.

Gehen Sie nur noch etliche Duzend Schritte weiter, sagte Pedrillo, wenn Sie anders noch so weit gehen können: ich sehe dort einen schönen grünen Platz, der gegen das Feld

hinaus offen ist, dort hinter den Olivenbäumen; mich dünkt, das sollte kein unfeiner Platz seyn.

In der That fanden sie ihn, da sie hinzu kamen, noch anmuthiger, als er von fern geschienen hatte; denn es zog sich ein hohes Gebüsch von gelben und weißen Rosen auf der einen Seite um ihn her und machte eine Art von natürlicher Laube; und wo er offen war, hatte man eine Aussicht auf die schönsten Wiesen, von hundert schlängelnden Bächen durchschnitten, deren Rand, zu beiden Seiten mit fruchtbaren Bäumen besetzt, dem entzückten Auge das Gemälde eines Paradieses darstellte.

Was für ein angenehmer Ruheplatz! rief Don Sylvio, dem dieser Anblick wieder den Muth erhöhte. Sollte man nicht denken, daß ihn irgend eine Nymphe oder Fee in diesem Augenblicke für uns habe entstehen lassen? Aber ich bitte dich, hole mir eine Flasche Wasser aus der Quelle, die dort zwischen den Rosensträuchen fließt; ich bin ganz led vor Durst und Mattigkeit. Indem er das sagte, warf er sich auf den Rasen hin, der so weich und zart war, wie ein sammtnes Polster.

Pedrillo kam in der Minute mit seiner Flasche zurück. Munter, munter, Herr Don Sylvio! rief er ihm zu; hier ist Wassers die Fülle, und was noch mehr ist, hier sind noch ein paar Flaschen Wein von Malaga in meinem Zwerchsaack, die uns jetzt desto besser schmecken werden, weil wir sie so sauer verdienen mußten. Hei sa! auf Gesundheit unsrer Prinzessin! Was noch nichts ist, kann etwas werden. Nur gutes Muths, gnädiger Herr! es ist noch nichts verspielt.

Wir sind ja noch keinen Tag auf der Reise, und es wäre vielleicht besser, wenn wir nicht so gar nöthig thäten. Man weiß ja, beim Welken! wie die Weibsleute sind: ich wette, wenn wir ganz ruhig unsre Straße zögen, uns Essen und Trinken schmecken ließen und thäten, als ob uns nicht viel daran gelegen wäre, sie käme wohl von sich selbst und ließe sich so willig haschen, als jene Schäferin, die vor einem Hirten, den sie liebte, fliehen wollte und in eine Grotte lief. Zum Henker! wer hat mehr dabei zu gewinnen, als sie? Meinen Euer Gnaden, daß sie lieber ein armer blauer Schmetterling ist, als eine Prinzessin und Ihre Gemahlin? Das soll sie einem Andern weiß machen! Es ist also, wie Sie sehen, noch nichts versäumt. Wir wollen es den verdammten Carabossen zum Poffen thun und lustig seyn. Auf, gnädiger Herr! Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen; greifen Sie zu! Wer weiß, ob wir nicht morgen mit unsrer Prinzessin in einem Schlosse von Mabaſter aus lauter Regenbogenschüsseln zu Mittag essen!

Dieser schöne Zuspruch des Pedrillo wurde durch sein Beispiel und den Appetit unsers Helden so nachdrücklich unterstützt, daß er (wenn uns dieser Jansenistische Ausdruck erlaubt ist) eine unwiderstehliche Wirkung thun mußte.

Don Sylvio erfuhr bei dieser Gelegenheit, wie richtig die Anmerkung des weisen Zoroaster ist, welcher in einem seiner verloren gegangenen Bücher versichert, daß ein Pfund weißes Brot, eine kalte Pastete und eine Flasche Wein von Malaga bei einer Person, die guten Appetit und lange nichts gegessen hat, ein bewährtes Mittel gegen allen Kummer sey. Sein

Muth nahm in dem nämlichen Verhältnisse zu, in welchem die Pastete und die Flasche abnahmen; die fröhlichen Geister des Weins zerstreuten in kurzer Zeit die schwarzen Dünste, womit sein Gehirn umzogen war, und allmählich nahmen angenehme Bilder, lächelnde Aussichten und süße Träumereien ihre Stelle ein; bis endlich der Gott des Schlafs, ohne ein Körnchen Mohnsamen dazu nöthig zu haben, seiner aufgelösten Sinne sich bemächtigte und, indem er ihn sanft betäubt ins Gras hinstreckte, den Zephyren Befehle hinterließ, ihn von Zeit zu Zeit mit vertropfenden Rosen zu bestreuen.

Pedrillo folgte in wenigen Augenblicken dem Beispiele seines Herrn, nachdem er die Vorsicht gebraucht hatte, sich und seinen vielgeliebten Zwerchsaft zwanzig oder dreißig Schritte weit von ihm weg hinter ein Gebüsch in Sicherheit zu bringen.

Unsere Leser befinden sich vermuthlich durch die narkotische Kraft unsrer Erzählung in den nämlichen Umständen; und damit sie, wenn sie Lust haben, unsern Schläfern Gesellschaft leisten können, so wollen wir hier eine kleine Pause machen.

---

## Neuntes Capitel.

Das artigste Abenteuer in diesem ganzen Buche.

Pedrillo hatte ungefähr zwei oder drei Stunden geschlafen, als er wieder aufwachte. Weil er sich nun wieder vollkommen

munter befand, so stand er auf und schlich aus seinem Busch hervor, um nach seinem Herrn zu sehen. Aber wie groß war sein Erstaunen über den Anblick, der sich ihm darstellte, da er näher hinzu kam! Eine spröde Schäferin, die, in einer Sommerlaube schlummernd, von den Freuden geträumt hat, welche sie wachend verachtet, kann nicht bestürzter seyn, wenn sie, plötzlich auffahrend, sich in die Arme eines kühnen Liebhabers verwickelt fühlt; als es Pedrillo war, da er zweier junger Frauenzimmer gewahr ward, welche, halb vom Rosengebüsch versteckt, neben seinem Herrn standen und ihn aufmerksam zu betrachten schienen.

Beide waren wie Schäferinnen gekleidet, beide schienen nicht viel über sechzehn Jahre alt zu seyn, und beide dächten ihm so schön, daß er eine gute Weile zweifelte, ob sie nicht zu den Nymphen und Sylphiden gehörten, die seinem Herrn so gern im Schlafe zu erscheinen pflegten. Träume ich etwan auch, dachte er bei sich selbst, und bilde mir's nur so ein, daß ich wache, oder sehe ich mit meinen leiblichen Augen? Halt' einmal, wir wollen bald dahinter kommen; ich will mich in die Arme und in die Waden zwicken. — Gut, gut, ich bin's selbst, das hat seine Wichtigkeit! — Dieß sind ja meine Augen! Und ich mag sie reiben, wie ich will, so zeigen sie mir doch immer diese zwei schönen Creaturen, wenn es anders Creaturen sind: aber ich glaube gänzlich, es sind Feen, und von den schönsten Feen, die man nur immer an einem Sommertage sehen kann.

Damit fing er von Neuem an, mit weit offenen Augen und gähnendem Munde zu gaffen, als ob er es nicht satt



werden könnte; und je mehr er sie betrachtete, desto mehr versicherte er sich, daß er in seinem Leben nichts so Schönes gesehen habe.

Eine von beiden war etwas größer und schlanker, als die andere, und nicht über siebzehn oder achtzehn Jahre alt; sie war ganz weiß gekleidet, und hatte anstatt der natürlichen Blumen kleine Sträußchen von Edelsteinen im Haar und vor dem Busen stecken, deren funkelnder Schimmer von dem Glanze ihrer schönen Augen eben so sehr, als die Weiße ihres Anzugs von dem blendenden Marmor ihres Nackens und ihrer Arme übertroffen wurde.

Pedrillo, von so viel Schimmer ganz geblendet, zweifelte keinen Augenblick, daß es die Fee Radiante selbst sey, und wurde noch mehr in diesem Gedanken bestärkt, da er in einiger Entfernung ein paar Edelknaben sah, die so schön waren und so sehr von Silber schimmerten, daß er sie für nichts Geringers, als ein paar Salamander halten konnte. In diesem Augenblick verschwanden alle die kleinen Zweifel, die ihm von Zeit zu Zeit über die Wirklichkeit dieser Fee und der ganzen Geschichte, die davon abhing, aufgestiegen waren. Nun war in seinen Augen nichts gewisser, als daß der blaue Sommervogel eine Prinzessin war; und die Erscheinung der Fee, von der (wie er nun gänzlich glaubte) die Entwicklung dieses Romans abhing, versicherte ihn vollkommen, daß sein junger Herr in kurzer Zeit über alle Zwerge und Zwerginnen siegen und der glücklichste Prinz von der Welt werden würde.

In diesen hoffnungsvollen Gedanken schlich er, wiewohl zitternd und den Athem zurückhaltend, näher hinzu; und da

er merkte, daß sie mit einander sprachen, so blieb er ganz nahe im Gebüsch stehen und lauschte mit gerecktem Ohr, einem jungen Faun nicht unähnlich, der ein paar Nymphen belauscht, die mit einander abreden, wo sie diese Nacht sich baden wollen.

Gestehen Sie (hörte er die Kleinere sagen, eine lebhaft reife Brunette von zwanzig Jahren, bei deren Anblick ihm das Herz pochte, wie es in seinem Leben noch nie gepocht hatte), gestehen Sie, daß Sie diesen lebenswürdigen jungen Menschen nicht ohne Bewegung ansehen. Wie schön er da liegt! Was für Locken, was für ein reizendes Gesicht! lauter Lilien und Rosen! Ich will nicht ehrlich seyn, wenn Endymion so schön war, als dieser bezaubernde Schläfer. Sehen Sie doch, gnädige Frau! spüren Sie nicht einen kleinen Beruf in sich, seine Diana zu werden?

Märrisches Mädchen, versetzte die vermeinte Fee, was du für Einfälle hast! — Und doch muß ich dir gestehen, Laura — in der That, er ist schön. Aber, wenn er aufwachte? — Das Sicherste ist, wir gehen wieder.

Da haben Euer Gnaden Recht, erwiederte die Kleinere mit einer boshaften Miene: was machen wir auch hier? Er kann alle Augenblicke aufwachen; und was wird er denken, wenn er sieht, daß wir so vor ihm da stehen und ihn angaffen, als ob wir noch nie einen rothbackigen Jungen gesehen hätten?

Aber, versetzte die Fee, ich möchte doch wissen, wer er ist! — Seiner Gestalt und seinem Anzuge nach scheint er nichts Gemeines zu seyn.

O! das versprech' ich Ihnen, sagte die Nymphe, eine Kar-meliternonne, die ihn an unserm Platz in diesem Rosenge-büsche angetroffen hätte, würde ihn zum wenigsten für einen kleinen Johann Baptist oder gar für einen Engel angesehen haben.

„Aber wer mag er denn seyn? Ich kenne in unsrer gan-zen Gegend —“

Das glaub' ich wohl, fiel die Andere ein: es ist kaum drei Wochen, daß Euer Gnaden in dieser Gegend sich auf-halten, und Ihre Antipathie gegen die gewöhnlichen landade-ligen Figuren hat Ihnen noch nicht erlaubt, Bekanntschaften zu machen. Sie haben ja außer dem Licentiaten Don Gabriel, den Sie schon zu Valencia kannten, und Ihrem Bruder mit keiner Seele Umgang gehabt, als mit den Nachtigallen in Ihrem Park und den Lämmern auf Ihrer Schäferei.

„Nede nicht so laut, ich besorge alle Augenblicke, daß er aufwachen möchte; ich wollte um Alles in der Welt nicht, daß er uns sähe. Aber sage mir, Laura, begreifst du, was einen jungen Menschen, der dem Ansehen nach von Stande zu seyn scheint, so allein hierher gebracht haben kann?“

Er ist nicht so allein, als Sie denken, meine schönen Damen, rief Pedrillo, der sich nicht länger mehr halten konnte, da er merkte, daß die Fee eine gnädige Frau, und die Nymphe eine Art von Kammermädchen war.

Der kleine Schrecken, den diese Stimme unsern Schönen einjagte, weil sie nicht gleich sahen, woher sie kam, verschwand augenblicklich, wie sie den Pedrillo ansichtig wurden, der, un-geachtet seines nicht sehr schimmernden Aufzugs, ein junger

Bursche von einer glücklichen Physiognomie und von einer Figur war, die auch einem sprödem Mädchen, als die schöne Laura zu seyn schien, Anfechtungen hätte machen können.

Ich sehe wohl, fuhr er fort, daß Sie gerne wissen möchten, was für eine Gattung von Vögeln mein junger Herr ist, den Sie hier schlafend angetroffen haben. Wenn Sie mir versprechen, daß Sie reinen Mund halten wollen — denn es ist uns viel daran gelegen, daß eine gewisse alte Tante, die wir haben, nichts davon erfahre, wo wir hingekommen sind; es steckt ein Geheimniß darunter, verstehn Sie mich? Aber ich denke, so hübschen jungen Damen kann ich es wohl sagen; denn Sie sehen mir, beim Welten! weder Nichten noch Basen von der Fee Fanferlusch gleich.

Erklärt Euch ein wenig deutlicher, mein Freund, sagte Laura mit einem Blicke, den Pedrillo nicht auf die Erde fallen ließ; aber macht es kurz, wir möchten sonst Euren Herrn vom Schlaf erwecken.

O! darüber machen Sie sich keine Sorgen, antwortete Pedrillo. Er hat die ganze verwichene Nacht kein Auge zugehan, und wenn er einmal ins Schlafen kommt, so könnte der Himmel einfallen, eh' er aufwachen würde. Er ist vor Mattigkeit eingeschlafen; denn wir haben seit gestern Nachts um zwölf Uhr wenigstens vier und zwanzig Meilen gemacht.

Vierundzwanzig Meilen! und zu Fuß, wie es scheint? sagte Laura, als ob sie sich sehr wunderte.

Es geht gar schnell, meine schöne Junfer, wenn man auf der Feerei reist, antwortete Pedrillo: man kommt da aus

dem Lande, man weiß selbst nicht wie, und hat oft ein paar tausend Meilen gemacht, wenn Sie geschworen hätten, daß wir nicht vom Flecke gekommen wären.

Das gesieh' ich! sagte Laura: aber was nennt Ihr denn auf der Feerei reisen, wenn man fragen darf?

Sapperment! gnädiges Fräulein, erwiderte Pedrillo, das ist eine Frage, die sich nicht in einem Augenblicke beantworten läßt. Aber, um es kurz und gut zu geben, so suchen wir, unter uns gesagt, eine Prinzessin oder, eigentlich zu reden, einen Schmetterling, in den mein Herr verliebt ist; und wenn wir ihn gefunden haben, so soll ihn mein Herr in eine Prinzessin verwandeln und heirathen: das ist das Ganze, sehn Sie! Aber ich bitte Sie, halten Sie reinen Mund; wir müssen uns vor gewissen Zwergen in Acht nehmen, die einen Anspruch auf unsre Prinzessin machen und uns, wenn sie von unserm Vorhaben Wind bekämen, den ganzen Spas verderben könnten.

Was halten Euer Gnaden von unserm Fund? sagte Laura seitwärts zu der schönen Dame: haben Sie in Ihrem Leben jemals so reden gehört? Man könnte sich's ja nicht närrischer träumen lassen!

Aber wer ist denn dein Herr? fragte die Dame.

O! was das anbetrifft, antwortete Pedrillo, er ist der beste, freundlichste, freigebigste, gutherzigste, gelehrteste und tapferste junge Edelmann in ganz Spanien, das können mir Euer Gnaden wieder nachsagen! Denn ich muß es doch wohl wissen, weil wir mit einander aufgewachsen sind; er ist mein Milchbruder. —

Gut, gut, fiel ihm die Dame ein, ich frage bloß nach seinem Namen; wie heißt er?

Don Sylvio von Rosalva heißt er, sprach Pedrillo: sein Schloß ist nur drei kleine Stunden von Kelva, herwärts. Don Sylvio, wie gesagt: sein Vater hieß Don Pedro von Rosalva; er war mein Taufpathe, gnädiges Fräulein, und deswegen wurde ich Pedro getauft; aber, wie ich klein war, nannten sie mich Pedrillo, und nun heiß' ich eben noch Pedrillo, und werde wohl Pedrillo seyn und bleiben, solang es Gott gefällt; es wäre denn, daß mein gnädiger Herr seine Prinzessin bald fände, denn da wollt' ich Keinem dafür gut seyn, daß ich nicht ein Marquisat oder eine von den Grafschaften davon tragen könnte, die sie meinem Herrn zum Brautschätze mitbringen wird.

Pedrillo sagte Alles dieses mit solchem Ernst und mit einer so aufrichtigen Miene, daß unsre Schönen keinen Augenblick länger zweifelten, daß es mit diesen Leuten nicht richtig stehen müsse. Hier ist ja noch mehr als Don Quirote, sagte die Jose zu ihrer Gebieterin: wenn der Herr in einen Schmetterling verliebt ist, und der Diener auf Marquisate Staat macht, so können wir noch Freude an ihnen erleben. — Aber, guter Freund, Ihr sagtet uns von einem Schmetterling, in den Euer Herr verliebt sey, und den er in eine Prinzessin verwandeln soll: Ihr wolltet vermuthlich sagen, daß er in eine Prinzessin verliebt sey, die von einem Zauberer in einen Schmetterling verwandelt worden?

Getroffen! rief Pedrillo, das ist eben die Sache, und jetzt soll sie wieder in eine Prinzessin paraphrasirt werden. Aber,

wenn ich Ihnen die Wahrheit sagen soll, so dünkt mich, unter uns, die Fee Mademante, die meinem gnädigen Herrn ihre Production versprochen hat, läßt sich die Sache nicht so angelegen seyn, als sie wohl könnte, und ich besorge eben immer, es möchte am Ende noch auf ein Lami hinausgehen.

Was ist denn das für eine Fee? fragte die Jose: Mademante, sagt Ihr?

O! sie mag heißen, wie sie will, unterbrach sie die andre Dame mit einer Miene, die in einem minder anmuthigen Gesichte verdrießlich ausgesehen hätte: wir haben keine Zeit, uns um Feen und Schmetterlinge zu bekümmern; es wird Nacht seyn, ehe wir zu Lirias sind. Was wird mein Bruder von unserm Ausenbleiben denken?

Mit diesen Worten entfernte sie sich, nachdem sie noch einen Blick auf den schönen Schläfer geworfen hatte; einen Blick, der sich, wenn sie allein gewesen wäre, vielleicht in einen Kuß verwandelt hätte; wenigstens war dieß eine Anmerkung, welche die schlaue Laura ganz in der Stille bei sich selbst machte.

Pedrillo hielt es für seine Schuldigkeit, diese schönen Damen bis an den Weg zu begleiten, wo ihre Maulthiere unter der Aufsicht der beiden Edelknaben geblieben waren; allein, die Wahrheit zu sagen, sein Herz hatte mehr Antheil an diesem Umstand, als seine Höflichkeit. Die kleine Laura hatte in wenig Augenblicken eine Veränderung in ihm gewirkt, woran die gute Dame Beatrix schon etliche Jahre mit wenig Erfolg gearbeitet hatte. Kurz, er war so verliebt, als es jemals ein Pedrillo gewesen ist. Es dünkte ihn, er

hätte seiner schönen Unbekannten noch wer weiß wie viel zu sagen; aber das Herz war ihm so voll, das er kein Wort herausbringen konnte, und sie waren schon eine gute Weile unsichtbar geworden, da er noch immer wie an den Boden gefesselt stand und mit unverwandtem Blicke nach der Gegend hinsah, wo er sie aus den Augen verloren hatte.

---

## Behntes Capitel.

Wer die Dame gewesen, welche Pedrillo für eine Fee angesehen.

Pedrillo, den wir von nun an oder, eigentlicher zu reden, von dem Augenblick an, da ihn die reizende Laura zum ersten Mal angelächelt hatte, als einen Menschen betrachten müssen, von dem ohne Unbilligkeit nicht gefordert werden kann, daß er diejenige Gegenwart des Geistes zeigen soll, wodurch einer, der bei sich selbst ist, sich von einem, der außer sich ist, zu unterscheiden pflegt; Pedrillo, sag' ich, hatte die beiden Damen, die ihm in dem vorigen Capitel erschienen, schon eine geraume Zeit aus dem Gesichte verloren, eh' es ihm einfiel, daß er nicht übel gethan hätte, sich zu erkundigen, wie sie hießen, oder wo man sie erfragen könnte?

Weil es aber eben so wenig billig wäre, wenn unsre Leser, die vermuthlich nicht verliebt sind, diese Zerstreung des verliebten Pedrillo entgelten müßten: so halten wir uns verbunden, ihnen — ohne die geheimnißvolle Zurückhaltung,



womit die Romanendichter uns zuweilen etliche Capitel lang im Zweifel lassen, wer diese oder jene Person sey, mit der sie uns in irgend einem Wirthshause oder auf der Landkutsche zusammengebracht haben — jedoch im größten Vertrauen (denn in der That darf Don Sylvio noch nichts davon wissen) zu entdecken, wer diese Damen waren, und was für ein Zufall sie an den Ort gebracht, wo sie (zum Unglück für die Ruhe ihres Herzens) den schönen Sylvio schlafend und seinen getreuen Begleiter wachend kennen lernten.

Diejenige, welche Pedrillo ihrer Gestalt und ihrer Juwelen wegen für eine Fee angesehen hatte, nannte sich Donna Felicia von Cardena und befand sich in einem Alter von achtzehn Jahren, die Wittve von Don Miguel von Cardena, der die Gefälligkeit gehabt hatte, ungefähr zwei Jahre nach ihrer Vermählung im siebzigsten seines Alters zu sterben und sie als Erbin unermesslicher Reichthümer zu hinterlassen, mit deren Erwerbung er beinahe sein ganzes Leben in Mexico zugebracht hatte.

Sie wohnte seit ihrer Vermählung zu Valencia, einer Stadt, die ihrer Schönheit und angenehmen Lage wegen von den Spaniern vorzugsweise die Schöne genannt wird. Allein, sobald Donna Felicia durch den Tod ihres Alten Meisterin von sich selbst wurde, entschloß sie sich, aufs Land zu ziehen, wo sie einem gewissen romanhaften Schwung ihrer Phantasie und ihres Herzens sich ungehindert überlassen konnte.

Die Dichter hatten in ihrem Gehirn ungefähr den nämlichen Unfug angerichtet, wie die Feenmärchen im Kopf

unfers Helden. Wenn dieser seine Einbildungskraft von Verwandlungen, Saubereien, Prinzessinnen, Popanzen und Swergen voll hatte, so war die ihrige mit poetischen Gemälden, arkadischen Schäfereien und zärtlichen Liebesbegegnissen angefüllt. Sie hatte sich den frostigen Armen so eines unpoetischen Liebhabers, als ein Ehemann von siebzig Jahren ist, aus keiner andern Absicht überlassen, als weil die Reichthümer, über welche sie in Kurzem zu gebieten hoffte, sie in den Stand setzen würden, alle die angenehmen Entwürfe auszuführen, die sie sich von einer freien und glücklichen Lebensart, nach den poetischen Begriffen, machte.

Bei einer nicht gemeinen Schönheit besaß Donna Felicia alle die Annehmlichkeiten, welche den Mangel der Schönheit ersetzen und die Schönheit selbst unwiderstehlich machen. Sie spielte die Laute in der äußersten Vollkommenheit und begleitete sie mit einem Gesange, der desto bezaubernder war, da schon der Ton ihrer Rede etwas Rührendes und Musikalisches hatte, welches, nach dem Urtheil des guten Königs Lear, ein vortreffliches Ding an einem Frauenzimmer ist. Sie zeichnete, sie malte in Pastel, und damit ihr keine von den Gaben der Musen fehlen möchte, so machte sie auch Sonette, Idyllen und kleine Sinngedichte, welche nach dem Urtheil ihrer Liebhaber Alles übertrafen, was die Sappho's, die Corinnen und die neun Musen selbst jemals in dieser Art hervorgebracht hatten.

Man kann sich vorstellen, was für eine Revolution der Tod ihres Gemahls in der schönen Welt zu Valencia machen mußte. Alle Damen zitterten für die Treue ihrer Liebhaber,

alle junge Herren rüsteten sich auf eine so glänzende Eroberung; die Poeten machten ganze Wagen voll Stanzas und Elegien im Vorrath, welche sie bei den Liebhabern der schönen Wittve in billigem Preise anzubringen hofften; kurz, alle Welt war in Bewegung, diejenige allein ausgenommen, die das Ziel so vieler Anstalten und Absichten war. Ihre Trauerzeit und der Winter waren kaum vorbei, so verließ sie die Stadt, ohne sich zu bekümmern, in was für trostlose Umstände ein so grausamer Entschluß ihre Anbeter setzen werde, und begab sich mit ihrem Bruder nach Lirias, einem schönen Gute, welches er in einer der anmuthigsten Gegenden besaß, die man auf dem Erdboden findet.

Sie erwählte sich diesen Aufenthalt, theils, weil sie ihren Bruder sehr zärtlich liebte, theils des Wohlstands wegen. Denn, ob sie gleich selbst ein prächtiges Landgut besaß, welches Don Miguel auf ihr Verlangen in der Nachbarschaft von Kelva gekauft hatte; so hielt sie es doch für anständiger, unter den Augen eines Bruders zu leben, zumal da sie keine nähere Verwandte übrig hatte, und Don Eugenio von Lirias in dem allgemeinen Rufe stand, ein sehr verdienstvoller junger Edelmann zu seyn.

Donna Felicia hatte auf ihrem eigenen Gute eine Art von Schäferrei angelegt, aus welcher sie nach und nach ein anderes Arkadien zu machen gedachte. Sie setzte sich vor, von Zeit zu Zeit einen kleinen Absprung dahin zu machen, und sie war eben im Begriff, in Gesellschaft ihrer Vertrauten von einer solchen Spazierreise nach Lirias zurück zu kehren, als sie des Rosengebüsches ansichtig wurde, unter welchem

Don Sylvio eingeschlafen war. Der Ort dächte sie so anmuthig, daß sie abstieg, um etliche Rosen zu brechen, von denen sie (wie alle poetische Seelen) eine große Liebhaberin war; und dieß war der Anlaß, wobei sie auf eine so unvermuthete Art durch den Anblick unsers schlummernden Feenritters überrascht wurde.

So poetisch, mystisch oder magisch das Wort Sympathie in den Ohren vieler unsrer heutigen Weisen klingen mag, so kennen wir doch kein andres Wort, um eine gewisse Art von Zuneigung zu bezeichnen, die wir (die sämmtlichen Kinder von Adam und Eua nämlich) zuweilen beim ersten Anblick für unbekante Personen empfinden, und die sowohl in ihrer Quelle, als in ihren Wirkungen von allen andern Arten der Zuneigung, Freundschaft oder Liebe nicht wenig verschieden ist.

Zum Beispiel: Es waren wohl mehr als fünfzig der liebenswürdigsten jungen Herren in Valencia, die sich alle nur ersinnliche Mühe gaben, das Herz der schönen Felicia zu rühren, ohne daß sie es so weit bringen konnten, daß sie einem unter ihnen den Vorzug vor den Reichthümern des alten Don Miguel gegeben hätte. Einige von ihren Verehrern hatten wirklich Verdienste. Donna Felicia ließ ihnen hierüber vollkommene Gerechtigkeit widerfahren. Sie schätzte sie hoch, fand Vergnügen an ihrem Umgang, beehrte sie mit ihrer Freundschaft und würde vielleicht (man merke, mit Erlaubniß, dieses Vielleicht) unter gewissen Umständen, in einem gewissen Zeichen des Mondes, wenn ein gewisser Wind gegangen wäre, an einem gewissen Orte, zu einer gewissen

Stunde und in gewissen Dispositionen — sogar fähig gewesen seyn, für irgend einen unter ihnen eine kleine Schwachheit zu haben; denn (mit Erlaubniß unsrer schönen Landsmänninnen) es gibt nach der Meinung des weisen Avicenna, welcher auch der ehrwürdige Pater Escobar in seiner Moraltheologie beipflichtet, gewisse Augenblicke, wo ein glücklicher Zufall der Tugend ungemein zu Statten kommt. Allein es gelang keinem einzigen unter ihnen (und würde auch nach einer längern Reihe von Jahren, als die Seladons in der Austra zu den Füßen ihrer unempfindlichen Göttinnen verseufzen, keinem unter ihnen gelungen seyn) ihr diese außerordentliche unerklärbare Empfindung beizubringen, welche Don Sylvio, ohne sein Zuthun, ohne darum zu wissen, schlafend und beim ersten Anblick in ihr erregte. Eine Empfindung, die ihr in dem zehnten Theil eines Augenblicks mehr sagte, als ihr Herz ihr in ihrem ganzen Leben für alle ihre Bewunderer gesagt hatte. Kurz, eine Empfindung, die ihr — wenn der ekstatische Zustand, worin sie sich damals befand, einige Aufmerksamkeit auf sich selbst erlaubte — ganz deutlich zu verstehen gegeben hätte, daß sie fähig wäre, diesem unbekanntem jungen Schläfer alle die Reichthümer mit Freuden aufzuopfern, denen sie vor wenigen Jahren die lebenswürdigste Jugend von Valencia aufgeopfert hatte.

Was die eigentliche Ursache einer so seltsamen Erscheinung und aller übrigen sey, wodurch sich die sympathetische Liebe von allen andern Arten der Liebe unterscheidet, würde eine Untersuchung seyn, die uns zu weit von unsrer Erzählung entfernte, und wir überlassen es unsern Lesern, sich

hierüber diejenige Hypothese auszuwählen, die ihnen die anständigste ist. Es mag nun seyn, daß die Seelen solcher sympathetischen Geschöpfe in einem vorherigen Zustande sich schon gekannt und geliebt haben; oder daß es eine natürliche Verwandtschaft unter Seelen, oder (wie es ein englischer Dichter nennt) Schwesterseelen gibt; oder daß ihre Genii in einem besondern Einverständniß mit einander stehen; oder daß eine musikalische Gleichstimmung ihrer Fibern und Fibrillen auf eine mechanische Art diese Wirkung hervorbringt: genug, daß diese Sympathie sich eben so gewiß in der Natur befindet, als die Schwere, die Anziehung, die Elasticität oder die magnetischen Kräfte; und daß man es, Alles wohl überlegt, der schönen Donna Felicia eben so wenig übel nehmen kann, daß sie, von der Zaubergewalt dieses geheimnißvollen Zugs bezwungen, sich nicht erwehren konnte, für unsern Helden etwas zu empfinden, das sie noch nie empfunden hatte, als man es einem gewissen Regulo Vasconi übel auslegen konnte, daß er, nach Scaligers Bericht, das Wasser nicht zurückhalten konnte, sobald er eine Sackpfeife hörte.

Wir haben uns dieses nicht allzu edeln Gleichnisses (ungeachtet wir besorgen mußten, die Delicatesse unsrer werthen Leserinnen dadurch zu beleidigen) mit gutem Vorbedacht bedient, weil, im Fall die künftigen Commentatoren dieser Geschichte so vorwichtig seyn sollten, unsre eigne Meinung von der Sympathie erforschen zu wollen, es dazu dienen kann, ihnen einiges Licht hierüber zu geben. Und nunmehr kehren wir, ohne uns länger mit solchen Subtilitäten aufzuhalten,

zu unsern beiden Schönen zurück, welche wir, wie man sich vielleicht noch erinnert, auf dem Rückwege nach Lirias verlassen haben.

## Fünftes Capitel.

Eines von den gelehrtesten Capiteln in diesem Werke.

Der Geschmack in der Liebe ist so verschieden, daß wir nicht dafür stehen können, ob sich nicht Leser finden werden, die sich für die Dame Laura — ob sie gleich nur eine Schöne von der zweiten Classe oder, um uns gelehrt auszudrücken, eine *Dea minorum Gentium* ist — vielleicht stärker interessieren, als für ihre Gebieterin. Sollte es solche Liebhaber geben, so werden sie vermuthlich nicht wohl auf uns zu sprechen seyn, daß wir ihnen nicht auch einen Auszug der Geschichte der schönen Laura mittheilen. Allein wir ersuchen sie, sich zu erinnern, daß wir bereits so viel von diesem jungen Frauenzimmer gesagt haben, als man nöthig hatte, um zu sehen, daß sie eine artige, hübsche, witzige und ziemlich lebhaft kleine Person war; und dieses ist, dünkt uns, das Merkwürdigste, was wir von ihr sagen konnten. Denn, was ihre Geschichte betrifft, so war sie ein Kammermädchen; und die Geschichte der Kammermädchen ist, wie man weiß, wenigstens nach dem ordentlichen Laufe der Natur, in der ganzen Welt eine und eben dieselbe.

Der berühmte Pater Sanchez merkt in seinem eben so keuschen als lehrreichen Buche de Matrimonio an, daß eine angehende Liebe anders bei einer jungen Wittwe und anders bei einem jungen Mädchen operire. Die erste, sagt er, wird davon munter, aufgeweckt, muthwillig; da man hingegen an der andern ein in sich selbst hinein gezogenes Stauen und eine stille Schwermuth bemerkt, welche (seht dieser scharfsinnige Erforscher der weiblichen Geheimnisse hinzu) die Wirkung des geheimen innerlichen Abscheues ist, den die Seele vor der Gefahr empfindet, aus dem glorreichen Stande der Engel herab zu stürzen und in eine grobe materielle Leidenschaft zu sinken, die in ihren Folgen endlich zu dieser unanständigen Verkörperung führt, wodurch die Welt mit Sündern bevölkert wird.

Wir haben eine zu tiefe Ehrfurcht für die heilige Inquisition, als daß wir uns unterstehen sollten, einen so großen Mann auch nur des kleinsten Irrthums zu beschuldigen. Wir wollen also lieber sagen, die Natur habe sehr Unrecht gethan, daß sie — ohne die geringste Achtung für die Autorität eines Mannes, der so viel neue Sünden erfunden hat — in der schönen Felicia und ihrer Vertrauten gerade das Widerspiel von seiner Beobachtung zu wirken sich erlaubte. Denn, so widersinnig es immer scheinen mag, so gewiß ist es, und so wenig können wir leugnen, daß auf der Reise nach Lixias, wovon jezt die Rede ist, die junge Wittwe staunend und stillschweigend, und das Mädchen (ungeachtet der Gefahr, vor welcher ihrer jungfräulichen Seele hätte schaudern sollen) so fröhlich und bei so guter Laune war,



daß der schwermüthigste Weiberfeind in ihrer Gesellschaft aufgeräumt hätte werden müssen.

Sie hatten bereits ein ziemliches Stück Weges zurückgelegt, ohne daß Donna Felicia, so begierig auch die muntre Laura auf ein Signal wartete, ihren Einfällen Luft zu machen, nur einen einzigen Laut von sich gegeben hätte; es wäre denn, daß man einen Seufzer hierher rechnen wollte, der ihr ungefähr entwischte, eigentlich zu reden aber nur ein Fragment von einem Seufzer war, indem sie ihn eben noch früh genug ertappt hatte, um zwei Drittel davon in ihren verschwiegenen Busen zurück zu drücken.

Endlich konnte es Laura, die für ein Kammermädchen außerordentlich lange geschwiegen hatte, nicht länger aushalten. Sie machte den Anfang mit einer Frage, die wieder eine andere nach sich zog; und so erhob sich nach und nach zwischen ihr und ihrer Gebieterin oder Freundin (denn sie war in der That beides) eine Unterredung, welche wir (kraft eines Vorrechts, dessen die Geschichtschreiber sich von jeher angemahlet haben) unsern Lesern von Wort zu Wort getreulich mittheilen wollen, ohne sie mit Entdeckung der Quelle, woher wir sie geschöpft haben, unnöthiger Weise aufzuhalten.

## Zwölftes Capitel.

Ein weiblicher Dialog.

Sie sind ungewöhnlich tiefsinnig, gnädige Frau.

„Tiefsinnig?“

Wenn Sie es nicht ungnädig nehmen wollen; und beinahe schwermüthig, wenn sich ein so verdrießliches Wort für ein Gesicht schickte, worin selbst der Unmuth reizend ist.

„Ich weiß nicht, was du damit sagen willst; mich dünkt, ich bin so aufgeräumt, als ich es diesen ganzen Tag gewesen bin.“

Nicht ganz so aufgeräumt, gnädige Frau.

„Warum sollt' ich's denn nicht seyn, wenn man fragen darf?“

Das weiß ich nicht; aber mich dünkt, ich hörte eben jetzt einen kleinen Seufzer —

„Einen Seufzer?“

Es war in der That nur ein Seufzerchen; so eine Art von Seufzern, wie ein Mädchen von vierzehn Jahren seufzt, wenn sich ein feiner junger Liebhaber um ihre ältere Schwester bewirbt.

„Du hast unverschämte Gleichnisse, Mädchen; du verwandelst einen armen unschuldigen Athemzug in einen Seufzer, um einen Einfall anzubringen, auf den du dich seit einer ganzen Viertelstunde besonnen hast.“

Ich danke Ihre Gnaden für das Compliment, das Sie meinem Wiße machen. Aber, weil Sie weder tiefsinnig aussehen, noch geseufzt haben wollen, ob sich gleich noch Manches dagegen einwenden ließe, so wollen wir von etwas Anderm reden, wenn es Ihnen gefällig ist.

„Ich bin diesen Abend nicht sehr zum Plaudern aufgelegt.“

Es war ein recht angenehmer Ort, wo Ihre Gnaden

diese Rosen brachen, welche, die Wahrheit zu sagen (denn ich bin kein Poet), bereits an Ihrem Busen zu verwelken anfangen; — es war ein recht angenehmer Ort.

„Das war er.“

Ein recht poetischer Ort, in der That, und ich hoffe, es hat Ihre Gnaden nicht gereut, daß Sie da abgestiegen sind — ungeachtet des kleinen Endymion, den wir da schlafend gefunden haben. Gesehen Sie, gnädige Frau, daß man in Valencia nichts so Schönes sieht.

„Du sprichst mit einer Lebhaftigkeit von ihm, die mich beinahe glauben macht, daß du verliebt seyst.“

Vielleicht könnten Ihre Gnaden das eher von mir glauben, wenn ich nichts von ihm sagte.

„Ich verstehe dich: du magst dir aber einbilden, was du willst, so kann ich doch nicht sagen, daß er mir so übernatürlich schön vorgekommen sey, als du ihn machst.“

Uebernatürlich schön? das wollt' ich auch wohl nicht sagen, denn ich verstehe mich nicht viel auf übernatürliche Sachen; aber das werden Sie doch zugeben, daß er schöner ist, als dieser Don Alexis, der in Valencia eine so wichtige Person vorstellt, daß die Damen nicht warten können, bis er sich Ihnen anträgt, und daß (Donna Felicia von Cardena ausgenommen) keine ist, die nicht dafür angesehen seyn wollte, ihn wenigstens ein paar Tage gehabt zu haben.

„Schöner als Don Alexis sagt nicht so viel als du meinst. Ich habe ihn nie für etwas Anderes gehalten, als für einen abgeschmackten kleinen Becken, dessen größtes Verdienst ist, daß er weiche Hände und weiße Zähne hat, und daß er uns,

mit aller nur möglichen Einbildung von sich selbst, eine ungeheure Menge plattes Zeug vorzuschmarren weiß.“

Auch weiß ich selbst nicht, warum mir gerade Don Alexis in den Sinn kam; denn, in der That, ich habe nie begreifen können, was die Damen an ihm sehen. Er mag sich in Acht nehmen! Wenn unser Don Sylvio in Valencia auftreten sollte, so wird ihm nicht einmal so viel Verdienst übrig bleiben, als es bedarf, ein armes zärtliches Kammermädchenherz zu verführen.

„Ich weiß nicht, mit was für Augen du diesen Don Sylvio, wie du ihn nennst, angesehen haben mußt: ich gesteh' es, er kam mir liebenswürdig vor; aber so sehr schön, als du sagst —“

Ihre Gnaden haben das rechte Wort gebraucht; liebenswürdig, das ist das Wort, das wollt' ich eben sagen; denn in der That, was seine Schönheit betrifft, daran ließe sich vielleicht Manches aussetzen. Blondes Haar —

„Kastanienbraun, willst du sagen —“

Nun ja, Kastanienbraun; aber, weil er eine so überaus feine Farbe hat, eine frauenzimmermäßige Farbe, möchte man sagen, so würde blondes Haar, dünkt mich —

„Und mich dünkt, die Natur habe das besser gewußt, als du; sein Haar steht wirklich sehr gut zu seiner Gesichtsfarbe.“

Aber ich denke, er sollte doch mehr Mänuliches in seinem Gesichte haben. Ich stehe Ihnen dafür, wenn man ihn in ein Mädchen verkleidete, Donna Lenora von Zuniga selbst, die gewiß eine Kennerin von Mannspersonen ist, würde betrogen werden.

„Gut, er ist kein Hercules, das ist ausgemacht; aber, ungeachtet der vollkommenen Feinheit und Regelmäßigkeit seiner Züge, finde ich doch, daß er etwas Großes und Heroisches in seiner Bildung hat, das du nothwendig bemerkt haben solltest, da du ihn, wie es scheint, so genau betrachtet hast.“

In der That scheint es, daß ihn Ihre Gnaden in einem einzigen Augenblick richtiger betrachtet haben, als ich in einer Viertelstunde. Aber was sagen Sie zu seinem Munde? Ich gestehe, er ist schön, aber doch ein wenig zu klein, dünkt mich —

„Ich möchte doch wissen, warum du affectirst, gerade das an ihm zu tadeln, was wirklich schön an ihm ist!“

Ich bitte Ihre Gnaden um Vergebung! Ich sage nur, wie es mir vorkommt; und wenn ich nicht besorgte, Ihnen zu mißfallen —

„Mir zu mißfallen? Ich glaube, du bist nicht klug, Mädchen. Aber, wenn ich die Wahrheit sagen soll, so bin ich selbst nicht viel klüger, daß ich deinen tollen Einfällen so viel Gehör gebe. Was kümmert's uns, ob Don Sylvio schön ist, oder wie schön er ist?“

Das ist auch wahr! Genug, daß er liebenswürdig ist; das ist doch immer der Punkt, worauf Alles ankommt. Mich dünkt, ich habe irgendwo gelesen, daß uns nichts so schön vorkommt, als was wir lieben.

„So müßtest du sehr in diesen Unbekannten verliebt seyn; denn, wenn man dich hört, so ist der vaticanische Apollo von keiner untadeligern Schönheit als Don Sylvio.“

Don Sylvio hat wenigstens den Vorzug vor jenem, daß

er Athem holt; und das ist nach meiner geringen Einsicht ein großer Vorzug.

„Wir wollen einmal aufhören zu tändeln. Sage mir, liebe Laura, erinnerst du dich noch, was dieser Pedrillo, oder wie er sich nannte, uns von ihm sagte?“

Wenn man dem Burschen glauben dürfte, so wäre unser Unbekannter von gutem Hause, ein Sohn von Don Pedro von Rosalva, von dem ich Ihro Gnaden Herrn Vater öfters als von einem wackern Officier sprechen hörte. Aber, wenn ich meine wahre Meinung sagen soll, so glaube ich, Herr Pedrillo könnte mehr gesagt haben, als er jemals wird beweisen können.

„Nun ja, das Ansehen kann betrügen, denn das ist vollkommen auf seiner Seite; aber deine Ursachen, wenn ich bitten darf?“

Wenn wir dem Pedrillo, der mir die Miene eines schweifischen Gefellen hat, glauben sollen, so müssen wir auch glauben, daß Don Sylvio in einen Schmetterling verliebt ist; daß er der Himmel weiß was für einen Zwerg zum Nebenbuhler hat und eine gewisse Fee zur Beschützerin, durch deren Weistand der Schmetterling in eine Prinzessin verwandelt werden soll, und so weiter. Dieß ist nun Alles toll genug, dünkt mich. Aber das Aergste ist, daß der Bauerjunge alles dieß abgeschmackte Zeug mit einer so verwünschten ehrlichen Schafsmiene vorbrachte, mit einem so trostlosen Ton der Aufrichtigkeit, daß er uns keine Hoffnung übrig ließ, er möchte es nur zum Spaß gesagt haben. Das ist verzweifelt!

„Ich gestehe dir, Laura, und warum sollt' ich dir ein Geheimniß daraus machen? ich interessire mich für diesen jungen Menschen. Er müßte verrückt seyn, wenn Pedrillo die Wahrheit gesagt hätte.“

Und Pedrillo müßte noch verrückter seyn, gnädige Frau; denn man kann nicht gelassener von den alltäglichsten Dingen reden, als er von Sommervögeln, Zwergen, Feen, Prinzessinnen und Markisaten spricht.

„Es ist etwas Unbegreifliches in Allem diesem. Aber so viel läßt sich doch aus dem verworrenen Geschwäze des Dieners errathen, daß sich Don Sylvio um einer Liebesangelegenheit willen von Hause weggestohlen hat. Der Bursche erwähnte einer alten Tante, die vermuthlich seiner Liebe Hindernisse in den Weg legt; vielleicht ist er darüber närrisch geworden. Eine heftige Leidenschaft kann durch einen unvorsichtigen Widerstand zu seltsamen Ausbrüchen getrieben werden.“

Dies ist gewiß; zumal da ohnehin nichts leichter seyn soll, als daß Liebe und Vernunft Händel mit einander kriegen. Aber, wenn wir nicht voraussetzen, daß Pedrillo eben so verliebt und eben so toll ist als sein Herr, so haben wir mit unsrer Hypothese nichts gewonnen. Ich habe einen wunderlichen Einfall, gnädige Frau; aber er kann doch immer gut seyn, bis wir einen bessern finden. Es ist ein so schwermüthiger Gedanke, wenn man sich einen so liebenswürdigen jungen Menschen verrückt vorstellen soll. In der That, es wäre ein Gedanke, der des Seufzers wohl werth wäre, der Ihre Gnaden jetzt entgangen ist. — Diesmal wenigstens gestehen Sie nur, daß Sie geseufzt haben; es war einer von

den Seufzern, die sich nicht verleugnen lassen; ich sah ihm von seiner Empfängniß an zu, wie er sich aus Ihrem schönen Busen allgemach empor arbeitete, bis zu dem Augenblick, da er, zwischen ihren halb geöffneten Lippen hervor, in Gestalt eines kleinen Amors davon flog.

„Närrisches Ding! — Aber was war denn das für ein Einfall, den du mir sagen wolltest?“

Ich bilde mir ein, Don Sylvio könnte, mit Erlaubniß, ein wenig närrisch seyn, ohne daß er gerade das seyn müßte, was man verrückt heißt; kurz, er könnte mit einer Art von Narrheit oder Schwärmerei, oder wie man's nennen will, behaftet seyn, die ihn nichts desto unwürdiger machte, einer jeden Dame, die ihn unter einem so anmuthigen Rosengebüsche schlafen gesehen hätte, liebenswürdig vorzukommen.

„Ich merke, Mädchen, du hast dir in den Kopf gesetzt, daß ich nothwendig in ihn verliebt seyn müsse; — aber darüber wollen wir jetzt nicht zanken. Und worin soll denn diese Schwärmerei bestehen?“

Mich dünkt, er könnte eine Art von einem jungen Don Quixote seyn, der (nach Pedrillo's Ausdruck) auf der Fee-  
rei, wie der Ritter von Mancha auf der irrenden Ritterschaft, herum zöge. Wär' es denn so etwas Unbegreifliches, daß ein junger Mensch von lebhafter Gemüthsart, der die Welt nie gesehen hat und in seinem Dorfe nichts fand, das der Zärtlichkeit seines Geschmacks hätte Genüge thun können, durch das Lesen der Feenmärchen auf den wunderlichen Einfall gerathen wäre, die Feen und die bezauberten Paläste mit



allen ihren Drachen, Zwergen, Popanzen und blauen Centauren für wirkliche Dinge zu halten?

„Es wäre eine seltsame Art von Schwärmerei; und doch, dünkt mich, ich begreife, daß sie möglich seyn könnte. Aber was sollen wir in diesem Falle aus seiner Liebe zu der Prinzessin machen, die in einen Sommervogel verwandelt ist?“

Ich wette gleich, was man will, gnädige Frau, diese Prinzessin ist weder mehr noch weniger als ein hübsches Bauermädchen, das ihm in die Augen gestochen hat. Seine bezau- berte Phantasie hat sie zuerst zu einer Prinzessin erhöht und endlich, mit Hülfe eines gelben Zwerges oder einer buck- ligen Magotine, in einen Papillon verwandelt; und es wird sonst nichts nöthig seyn, als daß er eine junge Dame zu sehen bekommt, die seiner lebhaften Einbildungskraft genug thut, so wird seine Geliebte, ohne Zauberstab und Talisman, in einem Augenblick wieder ihre erste Gestalt bekommen und (mit Pedrillo zu reden) zwar nicht in eine Prinzessin, aber doch in ein Bauermädchen zurück metaphrasirt werden.

„Ich gestehe dir, Laura, daß meine Neugierde rege ge- macht ist. Es reuet mich jezt, daß ich nicht wartete, bis er erwachte.“

Weil er nur wenige Meilen von uns wohnt, so wird es nicht schwer seyn, Nachrichten einzuziehen, die uns aus dem Wunder helfen können. Und wer weiß, ob die Kobolde, die sich mit seinem Schicksal abgeben, ihn nicht eben so gut nach Lirias führen können, als sie uns heute in dieses Rosenge- büsche geführt haben, welches, so wahr ich ein Mädchen bin,

der Laube einer Feenkönigin so ähnlich sah, als ich in meinem Leben etwas gesehen habe.

Unter diesen Reden waren sie unvermerkt in dem innern Schloßhose zu Lirias angelangt, wo wir die Freiheit nehmen wollen, uns von ihnen zu beurlauben, um zu sehen, was indessen aus dem Helden unsrer Geschichte geworden ist, den wir, so angenehm uns auch die Gesellschaft der Donna Felicia seyn mag, ohne strafwürdige Nachlässigkeit nicht länger aus den Augen lassen können.

---